

<b>Zeitschrift:</b>	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Bündner Kulturforschung
<b>Band:</b>	- (2012)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Sum ad Oenum : die nichtchristlichen lateinischen Hausinschriften im Engadin
<b>Autor:</b>	Litwan, Peter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-398999">https://doi.org/10.5169/seals-398999</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Sum ad Oenum – die nichtchristlichen lateinischen Hausinschriften im Engadin**

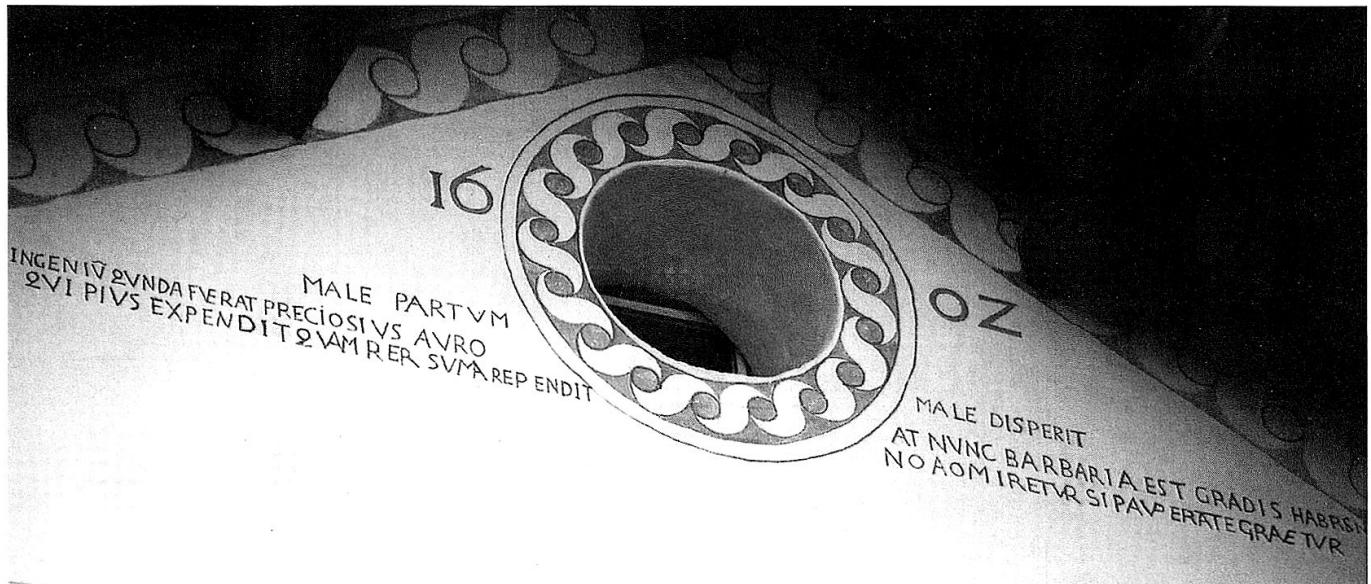
Peter Litwan

Wer durch das Engadin zieht, wird sich zunächst an der wunderschönen Natur und dem gesunden Klima erfreuen. Gerne wird er auch die vielen Kunst- und Kulturschätze zur Kenntnis nehmen, die ihn in diesem Tal erwarten. Überrascht wird er feststellen, dass viele Häuser teilweise alte Inschriften in romanischer und lateinischer Sprache aufweisen. Dass unter den lateinischen auch solche sind, die auf klassisches Erbe verweisen, ist wohl nur wenigen bewusst. Von diesen soll im Folgenden die Rede sein. Sie zu erläutern ist die Absicht dieser Untersuchung.

Eine Fundgrube ist die unschätzbare Sammlung, die Max Kettnaker<sup>1</sup> 1988 unter dem Titel «Hausinschriften»<sup>2</sup> im Verlag Bündner Monatsblatt herausgegeben hat. Eine Stichprobe im Sommer 2011 hat ergeben, dass einzelne von ihnen nicht mehr sichtbar sind, so wie auch Kettnaker einzelne historischen Quellen entnehmen musste (ab Nr. 1000); glücklicherweise sind durch Renovationen auch neue ans Tageslicht getreten. In der Gesamtschau aller versteckt sich manches Kleinod, das eine nähere Betrachtung und Deutung verdient. Die Inschriften sind im Folgenden nicht – wie bei Kettnaker – nach Orten behandelt, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten zu Gruppen zusammengefasst. Das erlaubt, die Texte, oft auch nur Teile davon, gleichen oder ähnlichen Inhalts gemeinsam zu behandeln. Dabei ist das Augenmerk auf die sprachliche Gestaltung und die (oft vermutete) Herkunft oder das Umfeld der Texte gerichtet, weshalb diese nicht in der Form wiedergegeben sind, in der sie im Original an der Wand zu sehen sind.<sup>3</sup>

## **Zitate aus antiken und humanistischen Schriften**

Erstaunlich oft finden sich Zitate aus der Antike. Sie führen, anders als die Bibelzitate, nie Autorennamen oder gar Stellenangaben. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass wohl aus Spruchsammlungen und nicht aus Originaltexten zitiert worden ist. Es wird kaum möglich sein, das Vorhandensein solcher Sammlungen im Engadin nachzuweisen, weshalb viele Angaben weit her geholt und deshalb spekulativ sind. Die Zitate sind nachfolgend in der Reihenfolge der Lebenszeit ihrer Autoren erläutert.



Sils-Baselgia, Chesa Castelmur-von Salis.

Hoch im Giebel des Hauses Castelmur-von Salis in Sils-Baselgia gruppieren sich am untern Rand eines Rundfensters mit der Jahreszahl 1602 mehrere Sprüche, deren erster aus einer Tragödie des Naevius (gest. 201 v. Chr.) stammt und vom römischen Dichter Plautus (gest. 184 v. Chr.) in einer seiner Komödien<sup>4</sup> leicht verändert zitiert wird: MALE PARTVM MALE DISPERIT (= übel Erworbenes geht übel zu Grunde). Cicero<sup>5</sup> zitiert diesen Vers in der Form des Naevius, kann aber die Quelle nicht nennen; er gibt an, den Vers *apud poetam nescio quam* (= bei irgend einem Dichter) gelesen zu haben; hat er aus dem Kopf zitiert oder geflunkert? Mit zwei Zitaten ist der Komödiendichter Terenz (ca. 220–168 v. Chr.) vertreten. In Zernez 1644<sup>6</sup> (K 469) lesen wir:

FORTES · FORTUNA · IVVAT · TIMIDOS · OVE ·  
REPELLIT  
*Das Schicksal hilft den Tapferen, es vertreibt die Ängstlichen mit einem Schaf.*

Nur der erste Teil stammt aus der Komödie «Phormio» (Vers 203), der nach Cicero im philosophischen Werk «Gespräche in Tusculum»<sup>7</sup> und Seneca (4 v. Chr.–65 n. Chr.) in einem seiner Briefe<sup>8</sup> schon in der Antike als Sprichwort galt. Mit diesen Worten versucht der Sklave dem Sohn seines Herrn Mut zu machen, den Kopf in einer schwierigen Situation aus der Schlinge zu ziehen. Die Fortsetzung scheint einem Humanisten eingefallen zu sein, der den Halbvers Vergils *Audentes fortuna iuvat*<sup>9</sup> mit *timidosque repellit*<sup>10</sup> ergänzt hat. So steht der Vers in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert in München, wird in der Tragikomödie «Ca-

lixto y Meliboea» des spanischen Autors Fernando de Rojas von 1504 zitiert und Iacobus Typotius widmet ihm in seinem Werk «Symbola divina & humana pontificum, imperatorum, regum» (3. Teil, Prag 1603,122/3) eine kurze Abhandlung. Ein Zusammenhang mit der Sonnenuhr, bei der dieser Spruch steht, ist nicht ersichtlich.

1619 liess ein Hausbesitzer in Ardez VERITAS ODIVM PARIT (= Wahrheit erzeugt Hass) (K 649) an seine Fassade malen und fügte einen romanischen Spruch mit christlichem Inhalt an. Der Text stammt aus der Komödie «Andria» des Terenz (Vers 68). Er wird von Cicero<sup>11</sup> und dem Rhetoriklehrer Quintilian<sup>12</sup> (am Ende des 1. Jahrhunderts. n. Chr.) zitiert und ist von Erasmus in seiner grossen Sprichwörtersammlung<sup>13</sup> behandelt. In Humanistenbriefen ist dieses Zitat häufig anzutreffen.

An der Chesa Dusch in Samedan findet sich neben anderen Inschriften<sup>14</sup> versteckt in einem Figurenband NOS<C>E/TE IPSVM (= erkenne dich selbst). In der griechischen Form, die am Apollo-Tempel von Delphi zu lesen war, deren Urheber aber schon die Menschen der Antike nicht zu ermitteln vermochten, wurde der Satz oft in Rom zitiert.<sup>15</sup> Verschiedene Autoren<sup>16</sup> haben das Zitat, je nach syntaktischen Gegebenheiten, sinngemäss, aber mit unterschiedlichen Formen des gleichen Verbs und des Pronomens verwendet. Cicero und der Philosoph Seneca verwenden erstmals *nosce te*<sup>17</sup>, resp. *te nosce*<sup>18</sup>; die prägnante, heute meist zitierte Formulierung scheint erstmals bei Ambrosius (334/9–397)<sup>19</sup> belegt, der also der Schöpfer dieses Ausspruchs sein könnte.

Aus Ciceros Schrift «Über den Redner» stammt die Inschrift in Champfér (K 037): UT SEMENTEM FECERIS ITA METES (= wie du gesät hast, so wirst du ernten)<sup>20</sup>. Die Formulierung geht wohl auf den griechischen Philosophen Aristoteles<sup>21</sup> zurück und hat erstaunliche Entsprechungen in Bibeltexten<sup>22</sup>.

In Scuol 1594 (K 745 s. Abb. auf S. 400) ist ein Vers des Publilius Syrus zu lesen, den dieser in seiner Sammlung mit moralischen Einzelversen im jambischen Metrum (wohl in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) herausgegeben hat. Sein Vers (176)

*FERAS NON CULPES QVOD/VITARI NON POTEST*  
*Ertrage und beklage dich nicht über das, was nicht vermieden werden kann.*

wird von Gellius<sup>23</sup>, dem Essayisten aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., in dieser Form und von Macrobius<sup>24</sup> (um 400 n. Chr.) wie bei Publilius mit dem Verb *mutari* (= verändern) zi-

tiert. Erasmus behandelt ihn in seiner Sprichwörtersammlung knapp<sup>25</sup>.

Auf dem Hotel «Crusch Alva» in Zuoz von 1570 ist eine Sentenz aus Sallusts (86–35 v.Chr.) historischem Werk «Krieg gegen Jugurtha»<sup>26</sup> wiedergegeben (K 325).

*CONCORDIA RES PARVÆ CRESCVNT MAXIMÆ  
DISCORDIA DILABVNTVR*

*Kleine Dinge wachsen in Eintracht, die grössten werden in Zwietracht zerstört.*

Dass dieser Spruch gerade an diesem Haus in Zuoz angebracht ist, kann kein Zufall sein: Die heutige «Crusch Alva» ist als Gerichtswirtshaus 1570 erbaut worden, und zwar offenbar auf Vorgängerbauten, die möglicherweise auf Veranlassung Karls d. Grossen als königliche Taverne errichtet waren. Er ist auch auf dem Haus Gregori ebenfalls in Zuoz (K 349) zu sehen; dort allerdings mit der Umstellung am Anfang: *res parvae concordia ...*<sup>27</sup> In der nach Sallust korrekten Formulierung steht der Spruch auch am Haus 3 in Filisur. Dass Kettnaker diesen nicht nennt, könnte seinen Grund darin haben, dass er kürzlich durch eine Renovation entdeckt oder überhaupt erst neulich angebracht worden ist. Mit diesen Worten formuliert Sallust das politische Testament, das der Numidierfürst Micipsa seinen Söhnen eröffnet. Zwar ergibt die Umstellung der Wörter am Haus Gregori keine Veränderung des Sinnes, hingegen werden die Gewichte anders gesetzt: Bei Sallust steht der Gegensatz Eintracht/Zwietracht im Vordergrund, auf dem Wappenrelief der Planta liegt der Schwerpunkt auf den kleinen Dingen. Ist das ein Hinweis auf politische Aktivitäten oder eine Folge des Zitierens aus dem Kopf? Diese Inschrift findet sich auch andernorts im Kanton: in Patzen etwa mit Datum 1584. Der Spruch war allgemein beliebt. Er erscheint bei Münzprägungen (1566 St. Gallen, mehrfach in Holland, 1577 auf dem Sterbegulden des Georg v. Württemberg) und Meisner<sup>28</sup> hat in I4 (1624) das erste Kolon über die Stadt Braubach, das zweite über die Stadt Felsberg gesetzt.

In Zuoz (K 342) sind Worte zu finden, die Sallust im gleichen Werk<sup>29</sup> dem Konsul Marius in den Mund legt, mit denen der Aufsteiger aus dem Ritterstand sich in einer Rede vor dem Volk vom etablierten Adel abhebt:

*MAJORUM GLORIA POSTERIS QUASI LUMEN FIT  
(statt est)/NEC BONA EORUM (eorum im Original erst*

*nach mala) NEC MALA IN OCCULTO PATIETUR  
(statt patitur)<sup>30</sup>*

*Der Ruhm der Vorfahren wird für die Nachfahren sozusagen zum Licht und wird nicht dulden, dass ihre Wohltaten und ihre Schadensfälle im Verborgenen ‹bleiben›.*

Als Zitat aus der Einleitung zu Sallusts Schrift «Die Verschwörung des Catilina» (1,4) ist eine Inschrift in Chamues-ch 1596 (K 266) formuliert:

*DIVI T IARVM ET FORMAE GLORIA FA T A ET  
FRA US / VIRTUS ÆTERNA CLARAQUE HABETUR.  
Der Ruhm von Reichtum und Aussehen ‹ist› Schicksal und  
Betrug, die Tapferkeit wird als ewig und berühmt angesehen.*

Die Ergänzungen von Kettnaker zu *fata* und *fraus* sind nicht korrekt; im Original steht *fluxa* und *fragilis* (= vergänglich und flüchtig), was einen deutlich besseren Sinn ergibt, zumal für weitere Subjekte im Satz syntaktisch kein Platz ist. Seit der Renovation der Chesa Gartmann 1993 steht – völlig unverständlich – DIVINARUM (= der Göttlichen) statt DIVITIARUM (= der Reichtümer), FORMA (Nominativ oder Ablativ) statt FORMAE (Genetiv) und DEVM (= Gott) statt FATA (= Schicksal).<sup>31</sup>

Erstaunlicherweise ist Vergil (70–19 v. Chr.), der durch seine 4. Ekloge im Mittelalter den Ruf genoss, ein beinahe christlicher Autor zu sein, nur einmal mit einem Zitat vertreten: FORSITAN HAEC OLIM MEMINISSE IUVABIT (= vielleicht wird es einst Freude machen, sich daran zu erinnern) ist an einem Haus in



Chamues-ch, Seitenwand der Chesa Gartmann (K 266).

Scuol 1696 (K 746) zu lesen. Die kleine Veränderung (*forsitan* statt *forsan et*) lässt aufhorchen: Aeneas fordert<sup>32</sup> seine Gefährten nach der glückten Landung in Nordafrika auf, die Angst aufzugeben, und fügt den hier stehenden Gedanken mit einem *et* (= und) an. Diese Verknüpfung macht im Einzelzitat keinen Sinn. Mit der Formulierung *forsitan*, das die gleiche Bedeutung wie *forsan* hat, bleibt das metrische Schema des (nicht vollständigen) Hexameters erhalten. Seneca zitiert den Vergil-Vers in einem seiner Briefe<sup>33</sup> vollständig.

Deutlich am beliebtesten sind Zitate aus Horaz (65 – 8 v.Chr.), wobei eines ganz besonders auffällt:

*ILLE TERRARUM MIHI PRAETER OMNES ANGULUS RIDET<sup>34</sup>*

*Jener Fleck (eig. Ecke) Erde lächelt mir vor allen zu.*

Es ist zu lesen in Celerina (K 067), Pontresina (K 093), Samedan (K 131), Zernez (K 471) und Tarasp (K 727). Leider ist nur die Inschrift in Tarasp datiert: 1500. Andernfalls könnte vermutungsweise festgestellt werden, wer wem «abgeschrieben» hat. Offensichtlich ist die Wahl dieses Zitats als Lob eines besonders reizvollen Ortes gedacht. Bei Horaz allerdings ist der Rückzug in die abgelegene (*angulus*) Gegend von Tarent, deren Annehmlichkeit er durchaus zu schätzen weiss, vor allem eine Absage an das äusserst bewegte Leben in Rom und bereitet die Aufforderung an den Freund vor, ihn auf seinem Landgut zu besuchen und später zu begraben. Der Hinweis auf das Alter und die Sehnsucht, einen geruhsamen Lebensabend verbringen zu können, ist – obwohl Horaz kaum 40-jährig ist! – nicht zu überhören.

Der Beginn eines der bekanntesten Gedichte des Horaz<sup>35</sup> steht in leicht abgewandelter Form in Celerina 1691 (K 056): *FOELIX* (statt: *beatus ille*) *QUI PROCUL NEGOTIIS* (= glücklich, wer fern von Geschäften lebt). Er ist kombiniert mit dem bekannten Spruch aus der 103. Erzählung der «Gesta Romanorum», der Legendensammlung aus dem Mittelalter, der auch in Samedan (K 145 und K 122, hier allerdings nur mit den Schlussworten) und Zernez 1643 (K 481) auftaucht:

*QUID QUID AGIS (üblich agas) PRU/DENTER AGAS  
ET RESPICE/FINEM*

*Was auch immer du tust, mach es klug und beachte das Ende.*

Dieser Vers steht als Fortsetzung eines ersten Verses auch im «Facetus», einer Sittenlehre, die vielleicht schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfasst worden ist. Da die «Gesta Romanorum» möglicherweise etwa gleichzeitig entstanden sind, ist nicht zu beweisen, wer wen zitiert hat.<sup>36</sup> Vor der Kurzfassung in Samedan steht COGITAMOR; es muss offen bleiben, ob diese Form in COGITAMUR (kaum sinnvoll zu übersetzen) oder COGITAMUS (= wir überlegen) zu korrigieren ist. Die Fassung in Zernez weist zwei Auffälligkeiten auf: QUICD steht statt des üblichen *quid* und an Stelle von *agas et* steht *age et*. Damit wird der Leser zu einer Elision (Verschleifen zweier Vokale in einen) gezwungen, was das Metrum des Hexameters<sup>37</sup> zerstört.

Unter einer Sonnenuhr in Valchava (K 417) steht in Verkehrung des Sinns ein Zitat aus einer Ode des Horaz<sup>38</sup>:

*DONA PRAESENTIS/RAPE (statt cape) LAETUS  
HORAS*

Während Horaz auf den Lebensgenuss anspielt (= nimm froh die Stunden entgegen, die dir Geschenke darbieten), ist hier vom Lebensende her gedacht (= raube die Stunden...). Beide Textvarianten gehen auf Handschriften schon aus der Antike zurück.

Einige Rätsel gibt eine Inschrift in Samedan von 1586 (K 148) auf:

*QVOD SATIS EST CVIO/BONO ERIT QVI NIHIL  
AMPLIVS OPTAT.*

Die Buchstabenfolge –O BONO ERIT QVI ist unverständlich. An der Originalstelle, einem der literarischen Briefe des Horaz, steht *contingit*: (= was genug ist und wem es zusteht, der wünscht nicht mehr).<sup>39</sup> Angesprochen ist die Bescheidenheit; Besitz vertreibt weder Fieber noch Sorgen. Die Fortsetzung der Inschrift bietet dann eine Umbiegung ins Christliche, ganz offensichtlich in einer eigenen Formulierung, für die sich keine Vorbilder oder Parallelen finden lassen:

*QVAM VT SEQVATVR DOMINVM OMNIBVS/QVE  
EXPETATEVM IN VERITATE*

*... als dass er dem Herrn folgt und in allem ihn in Wahrheit  
zu erreichen sucht.<sup>40</sup>*

Am Haus Gartmann in Chamues-ch (Via Cumünela 66) sind an der Hauptfassade<sup>41</sup> mehrere Fenster mit unterschiedlichen Inschrif-



Samedan, Chesa Dusch  
(K 148).

ten versehen. Eine davon lautet: MORS VLTIMA LINEA RERVM (= der Tod ist die äusserste Grenze der Dinge). Auch diese Sentenz stammt aus einem der Briefe des Horaz<sup>42</sup> und ist auf einem Schriftband zu lesen, das eine Totenkopfdarstellung von etwa 1570 (Philippe Galle?) ergänzt. Eine Statue des Gottes Terminus, des Gottes der Grenze, einem Liebling des Erasmus, die im Haus des Buchdruckers Froben in Basel stand, trug diese Inschrift in einem Haarband.

Der Teil eines Verses des Elegiendichters Tibull (um 50–19 v. Chr.) ist an der Hauptfassade und an der Seitenwand eben dieses Hauses, versehen mit der Jahreszahl 1569, zu sehen (K 266; s. auch S. 378):

*FRANGIT FORTIA CORDA DOLOR*  
*Schmerz bricht die tapferen Herzen.*

Zwischen *frangit* und *fortia* stand ein T, das Kettner zu *et* ergänzt; bei Tibull<sup>43</sup> fehlt es. Diese Ergänzung ist nicht unsinnig – sie bricht auch das Metrum nicht –, wenn man es mit «sogar» übersetzt; als Verbindung zwischen *fortia* (Adjektiv) und *corda* (Nomen) ist es falsch. Was Kettner genau gesehen hat, ist unbekannt, weil er in diesem Fall keine Illustration bietet; dieses T auf jeden Fall steht seit der Renovation nicht mehr und es erscheint auch in der gleich lautenden Inschrift auf der Vorderseite dieses

Hauses nicht. Dass der Vers nicht von Tibull stammt, ist in der Forschung unbestritten; wann der Autor – Lygdamus, wie er sich selbst nennt – gelebt hat, ob zu augusteischer Zeit oder am Ende des 1. Jahrhunderts n.Chr., ist in unserem Zusammenhang unerheblich, da erst am Ende des 18. Jahrhunderts die wahre Autorschaft entdeckt worden ist.

Dreimal hat Ovid (43 v.–17/18 n. Chr.), um das einmal so sagen zu dürfen, die Ehre erfahren, auf der Wand eines Engadiner Hauses zitiert zu werden. Unter der Sonnenuhr in Lü (K 425) steht BENE QVI LATVIT, BENE VIXIT (= wer gut verborgen<sup>44</sup> war, hat gut gelebt) aus den «Elegien der Schwermut»<sup>45</sup>, verfasst im Exil am Schwarzen Meer. Einen ähnlichen Gedanken hat schon Horaz formuliert, der wahrscheinlich auf den Ausspruch λάθε βιώσας («lathe biosas» = lebe im Verborgenen) des Plutarch zurückgeht. Dieser hat ihn im Titel der Schrift «Ist ‹Lebe im Verborgenen› eine gute Lebensregel?» verwendet, in der er sich gegen diese Maxime des Epikur wendet. Erasmus hat ihm in seiner Sprichwörtersammlung<sup>46</sup> ein ausführliches Kapitel gewidmet.

Ebenso ist wörtlich übernommen aus der «Liebeskunst»<sup>47</sup> in Ardez restauriert 1665 (K 602) das Distichon:

*DVM V<sub>I</sub>RES ANNIQUE SINVNT TOLERATE LA-  
BORES  
NAM VENIET TACITO CVRVA SENECTA [S]P<sub>E</sub>DE.  
Ertragt, solang es die Kräfte und Jahre erlauben, Mühen,  
Denn das krumme Alter wird mit schweigenden Fuss kommen.*

Ob diese Verse überhaupt von Ovid stammen, ist umstritten; sie stören den Zusammenhang, in dem Ovid dazu auffordert, über Fehler der Geliebten hinwegzusehen. Das I in *vires* ist mit Sicherheit zu ergänzen, denn zwischen den Buchstaben V und R steht eine auffällige Lücke. Am Ende muss sicher, so die Überlieferung, *pede* stehen, zumal *sede* (= Sitz) gar keinen Sinn ergibt. Beide Fehler sind vielleicht Restauratoren zur Last zu legen.

*INGENIVM QVNDA FVERAT PRECIOSIVS AVRO  
AT NVNC BARBARIA EST GRADIS HEBRSNI*

steht unterhalb des schon genannten Plautus-Verses an der Chesa Castelmur-von Salis in Sils-Baselgia.<sup>48</sup> Die Verse sind so nur teilweise verständlich und metrisch nicht korrekt. Die richtige Fassung<sup>49</sup> lautet:

*Ingenium quondam fuerat pretiosius auro,  
 At modo barbaria est grandis, habere nihil.  
 Geist war einst wertvoller als Gold gewesen,  
 Aber jetzt gilt es als gewaltige Geschmacklosigkeit, nichts  
 zu besitzen.*

Die Verse werden als selbständiges Zitat schon in einer Handschrift aus dem 12. Jahrhundert notiert, die heute in Zürich verwahrt wird.

Eine erstaunliche Inschrift war in Filisur 1673 (K 1012) zu lesen am gleichen Haus, an dem auch der Spruch K 1013<sup>50</sup> zu sehen war:

*OMNIA CONANDO DOCILIS SOLLERTIA VINCIT  
 Gelehrter Geist besiegt alles durch den Versuch; oder: Gelehrter Geist siegt, indem er alles versucht.<sup>51</sup>*

Der Vers stammt aus dem wenig bekannten Werk «astronomische Astrologie» (V 1,95) des Marcus Manilius, eines kaum fassbaren Autors, der wohl in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. tätig war. Er steht innerhalb der Vorrede in einer Passage, in welcher der Forschergeist gelobt wird. Im Original steht er in der Vergangenheit, was im Zusammenhang sinnvoll ist; dass er hier im Präsens formuliert ist, macht ihn zur allgemein gültigen Weisheit. Auch Nicolin Sererhard (1689–1755) zitiert ihn in seiner «Einfalte Delineation aller Gemeinden dreyer Bünden» von 1742<sup>52</sup>, innerhalb der Beschreibung ausserordentlichen Chorgesangs, den er in Zuoz kennen gelernt hat.

Vollends erstaunlich ist, dass das folgende Verspaar auf der Fassade des Hotels «Crusch Alva»<sup>53</sup> in Zuoz Platz gefunden hat, stammt es doch aus einem selten gelesenen Autor, nämlich Calpurnius Siculus, der zur Zeit Neros bukolische Gedichte verfasst hat. Es sind die beiden Schlussverse von Gedicht 2.

*ESTE PARES ET OB HOC CONCORDES VIVITE  
 NAM VOS  
 ET DECOR ET CANTUS ET AMOR SOCIAVIT ET  
 AETAS.*

*Ihr sollt gleich sein und lebt deshalb in Eintracht, denn euch  
 Hat sowohl Schönheit als die Gesänge, sowohl Liebe als Alter verbunden.*

Während die beiden Verse an der «Crusch Alva» (K 325) als Langzeile über die ganze Fassade hin geschrieben sind, stehen sie als



Zuoz, Plantaturm (K 333a).

sauber getrennte Hexameter auch am Turm von Zuoz (K 333a), dem alten Planta-Haus wohl von 1515, und in ähnlicher ikonografischer Umgebung am Restaurant «Alte Post» 1608 in Zillis. Was haben die Wappen der drei Bünde mit diesen Versen gemein? Offensichtlich ist es ein Aufruf zur Geschlossenheit in einer Zeit, wo angeheizt durch die Veltlinfrage das Verhältnis der Drei Bünde untereinander nicht gerade das beste war. In diesen Zusammenhang passt denn auch sehr gut das Zitat aus Sallust an der gleichen Fassade. Der Sinn der Verse im Gedicht des Calpurnius allerdings ist ein ganz anderer: Der Hirte Idas und der Bauer Astacus treffen sich zu einem Sängerwettstreit. Ein Thyrsis, hinter dem sich wohl Dionysos verbirgt, soll Schiedsrichter sein. Am Ende erklärt er mit eben diesen Versen den Ausgang des Wettstreits als unentschieden.

In Chamues-ch am Haus Via Cumünela 75 ist – unüblich – an der Seitenwand mit dem Restaurierungsdatum 1993 ein Zitat des Seneca angebracht<sup>54</sup>:

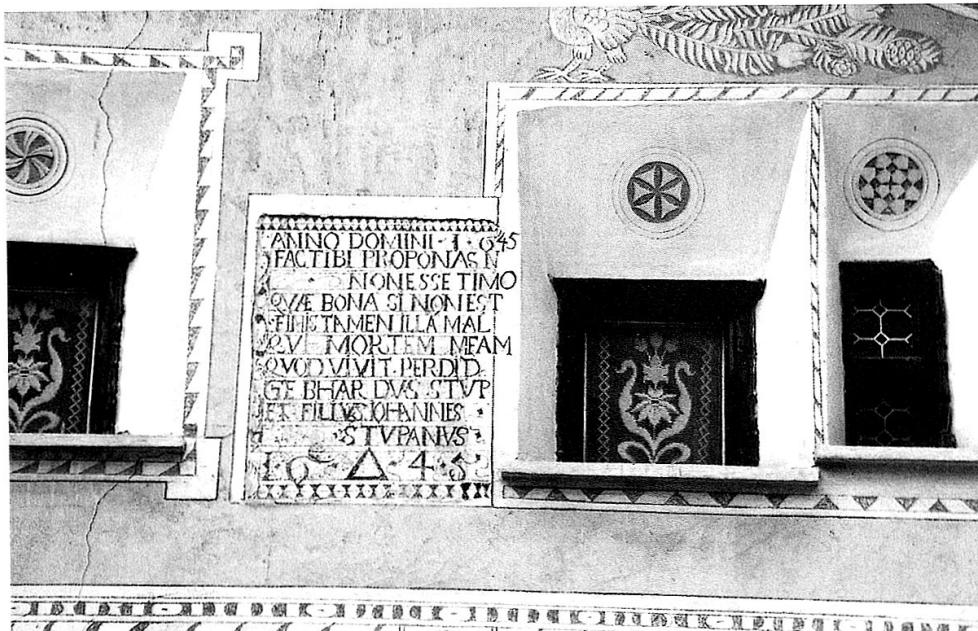
*NON · FACIVNT/MELIOREM · EQVM/AUREI ·  
FRENI  
Goldene Zügel machen ein Pferd nicht besser.*

Diese Inschrift ist bei der Renovation des Hauses auf Veranlassung der Besitzer aus Begeisterung für den römischen Philosophen angebracht worden.<sup>55</sup>

Das Haus 71 in Ardez von 1645 (K 586) bietet im gleichen Schriftfeld zwei Sprüche aus dem gleichen Werk, einer Sammlung von



Chamues-ch, Via Cumünela 75, Seitenwand.



Ardez, Piazzetta (K 586).

moralischen hexametrischen Zweizeilern, die vielleicht in neronischer Zeit, vielleicht auch erst im 3. Jahrhundert entstanden sind und unter dem Namen Catos, des strengen Censors aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., als «Disticha Catonis» überliefert werden. Sie haben sich vor allem im schulischen Unterricht durch die Jahrhunderte erhalten<sup>56</sup> und sind noch heute in den Schulen beliebter Stoff bei der Einführung in die Verslehre! Von diesem Autor bewahrt die Kantonsbibliothek Chur eine Handschrift auf, in der Teile seines Werkes 1630 in rätoromanischer Sprache notiert worden sind. Diese Inschrift bietet eine ganz spezielle Beobachtung, da die Verse so, wie sie heute sichtbar sind, nicht verstanden werden können.

*FAC TIBI PROPONAS [N] MORTEM / NON ESSE  
TIM[O] ENDAM /*

*QVAE BONA SI NON EST / FINIS TAMEN ILLA  
MAL ORUM EST<sup>57</sup>*

*Stell dir vor, dass der Tod nicht gefürchtet werden muss,  
Wenn er auch nichts Gutes ist, so ist jener doch das Ende  
der Mühen.*

*und*

*QVI MORTEM ME[AM] TUIT / QVOD VIVIT  
PERDI[D] ID IPSUM<sup>58</sup>*

*Wer den Tod fürchtet, zerstört gerade, dass er lebt.*

Die Erklärung für diesen Zustand ist einfach, wenn man die Fassade, an der diese Verse angebracht sind, als Ganzes betrachtet:

Unmittelbar rechts neben dem Rand der Inschrift, also dort, wo die unverständlichen Stellen stehen, befinden sich zwei Fenster, die nicht die gleichen Masse besitzen und auch nicht auf gleicher Höhe angebracht sind. Es ist offensichtlich, dass beim Einbau des zweiten Fensters etwa ein Drittel der Inschrift weggeschlagen, notdürftig – aber unverständlich! – ergänzt und mit einem neuen, deutlich weniger dekorativen Rahmen versehen worden ist.<sup>59</sup>

Zu den klassischen Autoren darf wohl auch Erasmus v. Rotterdam gezählt werden, der mit einer Inschrift als der erscheint, der griechischen Sprichwörtern die lateinische Form gegeben hat. In Ardez 1616 (K 600) ist DOMUS AMICA DOMUS OPTIMA (= das freundschaftliche Haus ‹ist› das beste Haus) zu lesen<sup>60</sup>. Üblicherweise wird der erste Teil des Ausdrucks Οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος («oikos philos oikos aristos»), der sich beim Fabeldichter Aesop (6. Jahrhundert v. Chr.) in der Fabel «Zeus und die Schildkröte» findet, mit *domus propria* (= das eigene Haus) wiedergegeben. Im Mittelalter finden sich verschiedene Varianten; Cicero<sup>61</sup> zitiert auch dieses Sprichwort in einem Brief an seinen Freund Atticus in der Originalsprache.

Wohl nicht Erasmus ist die Formulierung FESTINA LENTE (= eile langsam; K 1002<sup>62</sup>), zuzuschreiben, die in Sils-Baselgia mit Datum 1574 zu lesen ist, aber er widmet ihr eine der längsten Abhandlungen in seiner Sprichwörtersammlung. Der Historiker Sueton (ca. 75–160 n. Chr.) berichtet, dass Kaiser Augustus gerne das griechische Zitat σπεῦδε βραδέως («speude bradeos» = eile mit Bedacht) verwendet habe. Die lateinische Fassung scheint im hohen Mittelalter entstanden zu sein, denn schon die Könige Rudolf I. (1218–1291)<sup>63</sup> und Adolf v. Nassau (um 1250–1298)<sup>64</sup> sowie später Cosimo de Medici sollen die Redeweise als Wahlspruch geführt haben. Sie wurde später Titel vieler Embleme und leitet die Verse unter dem Bild von Candia (Kreta) bei Daniel Meisner<sup>65</sup> (I5, 1625) ein.

Neben diesem Spruch steht TEMPORA TEMPORE TEMPERA (= Mildere die Zeiten [= Umstände?] durch die Zeit<sup>66</sup>). Diese Formulierung ist nachweisbar in einer Handschrift aus Kassel wohl aus dem 17. Jahrhundert; sie war zu lesen an einem Haus an der Piazza Barberini in Rom, zierte das Exlibris des Heinrich Krieg von Bellikon, der 1578–1601 als Amtmann in Zürich wirkte, und steht seit 1979 an der Fassade des Gasthauses «Ysla» in Ischl. Leider ohne Belege nennt sie Renzo Tosi<sup>67</sup> «un alliterante nel latino volgare».<sup>68</sup> In Celerina (K 080) ist in eine Sonnenuhr hinein der Spruch ULTIMA LATET (= die letzte ‹Stunde› ist verborgen) gemalt. Der Gedanke, dass das Leben endlich ist, aber niemand weiß, wann genau das Ende kommt, gehört schon in die Antike. Immer wie-



Celerina, Sül Muot (K 080).

der wurde er vor allem in Mittelalter in Versen formuliert. Es gelingt jedoch nicht, seine älteste Form dingfest zu machen, zumal in der Regel die Sonnenuhren, die diesen Spruch tragen, nicht datiert sind. Sollte die Uhr in Celerina gleichzeitig mit dem Hausbau, der durch eine Inschrift (K 063) auf 1656 festgelegt ist, gemalt worden sein, so dürfte es sich um einen ziemlich frühen Beleg handeln. Während einem seiner vielen Aufenthalte im Engadin könnte Conrad Ferdinand Meyer diese Inschrift, deren Text er in «Ulrich Huttens letzte Tage»<sup>69</sup> verwendet, durchaus hier gesehen haben. Ob die Formulierung auf Thomas v. Aquin<sup>70</sup> zurückgeht, der diese Wortfolge, allerdings im Zusammenhang mit einem minimalen Tonintervall verwendet, ist höchst unsicher.

Eine Sonnenuhr in Maloja (K 005) – wohl jüngeren Datums – ist mit dem von vielen Sonnenuhren in ganz Europa bekannten HORAS NUMERA NISI SERENAS (= zähle nur die heiteren Stunden) geziert. Damit erfährt die religiöse Aussage eine Umkehrung ins Weltliche: Statt daran zu denken, dass der Tod jederzeit eintreten kann, sollen die guten Zeiten des Leben genossen werden.

Humanistenverse aus eigenem Grund und Boden sind die folgenden Verse in der ehemaligen Trinkhalle von St. Moritz (K 038)<sup>71</sup>, die heute nicht mehr zu sehen sind. Vielleicht kommen sie ja bei der dringend notwendigen Sanierung und Renovation dieses Baus zum Vorschein oder werden wieder angebracht.

*ASPERA QUAS QUAERIS LYMPHAS<sup>72</sup> DANT SAXA<sup>73</sup>  
SALUBRES,  
GRATA SUB INGRATIS RUPIBUS UNDA FLUIT  
NUNC ALII CERERIS JACTENT ET MUNERA  
BACCHI,  
OMNES OPES TELLUS DUCIT UBIQUE SUAS.*

*Die rauen Felsen geben das Wasser, das du suchst, unter den undankbaren Felsen fliesst willkommene Woge. Nun mögen andere mit dem Geschenk der Ceres und des Bacchus prahlen, die Erde führt überall alle ihre Schätze.*

Diese Verse stammen von Peidar Büsin aus Silvaplana (1632–1685). Dieser hatte in Basel studiert (immatrikuliert im Sept. 1650 *propter paupertatem nihil*, also mit einem Freiplatz wegen Armut), beherrschte mehrere Sprachen und wurde 1653 als *poeta laureatus* in die Bündner Synode aufgenommen. Er trat im folgenden Jahr die Pfarrstelle in Silvaplana an, die er bis zu seinem Tode besetzte. Nach Conratin de Flugi, sind diese Verse von Businus 1674 als VDM verfasst worden<sup>74</sup>. Mit den Geschenken der Ceres und des

Bacchus umschreibt Businus antikem Brauch entsprechend Getreide und Trauben.

Es finden sich auch Anklänge an klassische Autoren, ohne dass die entsprechenden Texte eindeutig einer Stelle zugewiesen werden könnten. In einer Rede Ciceros lesen wir *pietas fundamentum est omnium virtutum*<sup>75</sup>. Meisner<sup>76</sup> benützt diesen Spruch für den Titel seines Stichs der Stadt Grumbach (II6, 1631). Sie könnten Vorlage sein für die Inschrift in Chamues-ch 1751 (K 290): OMNIUM RERUM FUNDAMENTUM/EST PIETAS (= die Grundlage aller Dinge ist die Frömmigkeit), wo also die Tugenden (*virtutes*) durch die Dinge (*res*) ersetzt sind, wodurch die Aussage verallgemeinert worden ist. Es bleibt unklar, ob *pietas* im christlichen Sinn (Frömmigkeit) oder im antiken (Pflichtbewusstsein) zu verstehen ist. In Samedan (K 1010) könnte der Inschrift ME MEA DELECTANT, TE TEA (gemeint ist wohl: *tua*) UNUM-QUEMQUE SUUM eine Stelle aus Ciceros «Gespräche in Tusculum»<sup>77</sup> Pate gestanden haben: *te tua, me mea delectant* (= dir gefällt das Deine, mir das Meine). Es ist durch die Verallgemeinerung «einem jedem das Seine» ergänzt. Ein ganz ähnlicher Gedanke ist in S-chanf (K 351) auf romanisch formuliert.

## Sinnsprüche

Obwohl für eine Reihe von Sprüchen sich auch andernorts Belege finden, bleibt ihre genaue Herkunft unklar. Ich reihe sie im Folgenden nach den Ortschaften beginnend im Oberengadin auf.

An der Chesa Castelmur-von Salis in Sils-Baselgia steht ein Hexameter-Zweizeiler, der ganz offensichtlich nicht korrekt wiedergegeben ist, worauf schon die direkt aneinander gefügten Buchstaben und auffälligen Buchstabenlücken hinweisen:

*QVI PIVS EXPENDIT QVAM RER SVMA REPENDIT  
NO AO MIRETUR SI PAVP ERATE GRAVETVR.*

Die Verse sind seit dem 13. Jahrhundert häufig in der folgenden Form überliefert:

*Qui plus expendit, quam lucri<sup>78</sup> summa rependit,  
Non admiretur, si paupertate gravetur.  
Wer mehr ausgibt, als die Summe des Gewinns aufwieggt,  
Der dürfte sich nicht wundern, wenn er von Armut bedrängt werden sollte.*

Ursprung ist wahrscheinlich der sog. «Facetus»<sup>79</sup>, wo der Vers mit wenigen Abweichungen zu lesen ist.

Celerina 1652 (K 064) bringt einen sauberen hexametrischen Zweizeiler:

*GLORIA VIS ET HO-/NOR FASTVS SAPI-/ENTIA  
MVNDI:*

*DVM/FLORE REPVTAS LAN-/GVIDA FACTARVVNT.*

*Ruhm, Gewalt und Ehre, Stolz, Weisheit der Welt: Während du sie blühen glaubst, zerfallen die schwachen Taten.*

Inhalt und Verständnis der Verse sind klar; doch sind weder speziell christliche noch antike Gedankengänge fassbar oder Quellen zu eruieren. Ob hier ein Dichter aus dem Tal am Werk war?

In Pontresina 1658 (K 110) war bis zum Abbruch des Hauses vor wenigen Jahren zu lesen:

*TEMPORE FELICI MUL=/TI DICUNTUR AMICI  
CUM FORTUNA PERIT/NULLUS AMICUS ERIT.*

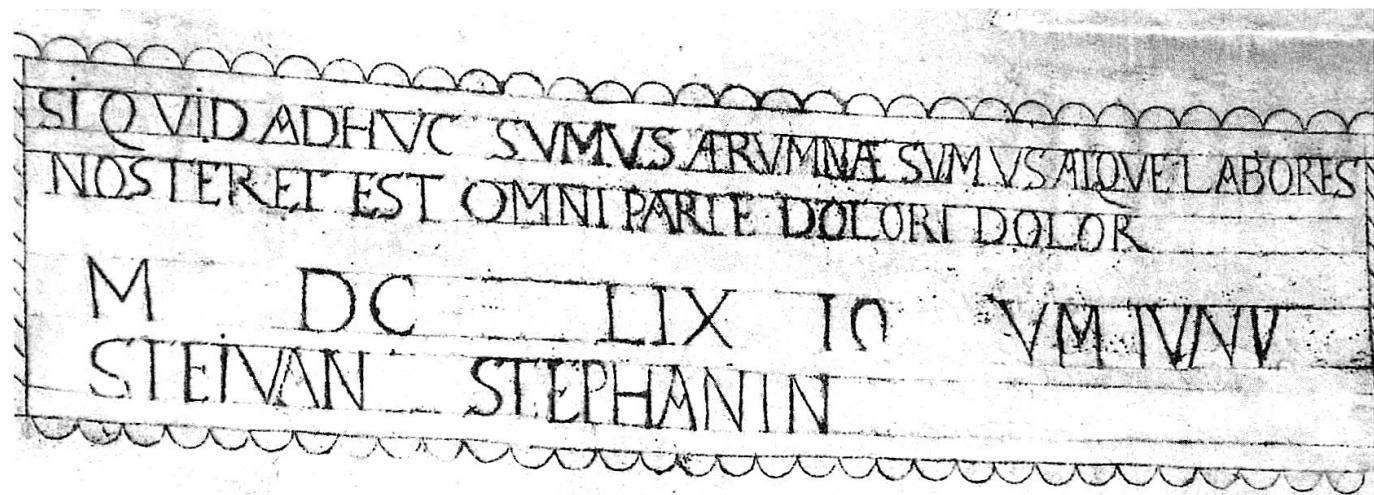
*In glücklicher Zeit nennen sich viele Freunde. Wenn das Glück verschwindet, ist kein Freund da.*

Auffällig an diesen Versen ist, dass das Reimschema eines leoninischen Hexameters<sup>80</sup> auch in den Pentameter übernommen ist. Das Distichon ist in Handschriften des 15.<sup>81</sup> und Drucken des 16. Jahrhunderts häufig, allerdings mit der Verbform *numerantur* (= sie werden gezählt) statt *dicuntur*. In seinem «Sanctorale» ist es von Laurentius von Brindisi (1559–1619) so wiedergegeben und als Sprichwort (*vulgo*) bezeichnet. Ein unzuverlässiger Druck aus Venedig<sup>82</sup> hat den 1. Vers in der vorliegenden Form, aber einen ganz anderen 2. Vers<sup>83</sup>. Inhaltlich könnte ein Verspaar aus Ovids «Elegien der Schwermut»<sup>84</sup> Vorbild sein:

*Donec eris felix (oder: sospes) multos numerabis amicos  
Tempora si fuerint nubila, solus eris.*

*Solange du glücklich (oder: wohlbehalten) bist, wirst du viele zu deinen Freunden zählen. Wenn die Zeiten düster (eig. wolfig) geworden sind, wirst du allein sein.*

In Guarda 1659 (K 559) steht in holpriger Schriftführung eine Inschrift, die offensichtlich mehrfach fehlerhaft aufgeschrieben ist.



Guarda, Haus Nr. 75 (K 559).

*SI QVID ADHVC SVMVS AERVMNAE SVMVS ATQ-  
VE LABORES/NOSTER ET EST OMNI PARTE DO-  
LORE DOLOR.*

Da der zweite Vers ein sauberer Pentameter ist, wäre als erster ein Hexameter zu erwarten. Das geht aber nur, wenn das zweite *sumus* nicht gelesen wird, was allerdings durch das Aufeinandertreffen von *-ae* am Ende und *a-* am Anfang der nebeneinander stehenden Worte einen Hiat zur Folge hätte. Ein solcher wird üblicherweise durch die Elision des Endvokals eliminiert, was in diesem Fall den Versrhythmus bricht. Schwierig bleibt die Tatsache, dass die beiden Subjekte *aerumnae* und *labores* schlecht zur Verbform *sumus* passen (= wir sind Sorgen und Arbeit). Syntaktisch ist die Ablativform *dolore* (= durch Schmerz) nicht in einen überzeugenden Zusammenhang des zweiten Verses zu bringen. So kann eine Übersetzung nicht gelingen, auch wenn der Sinn ungefähr nachvollziehbar ist (etwa: Unser Leben besteht aus Sorgen und Arbeit und überall plagen uns Schmerzen). Es bleibt auch unklar, ob sich hier christlicher oder weltlicher Sinn versteckt; in die Antike jedenfalls scheinen die Gedanken nicht zu weisen. Auch sind Parallelen nicht zu finden.

Die Inschrift in Ftan 1739 (K 680), die Kettner 384 als eine der «eigenartigsten und gelungensten Sprüche» bezeichnet, gibt mehr Rätsel auf, als sie löst. Der Text, den Tramer<sup>85</sup> bietet, falls er die Inschrift 1859 noch intakt gesehen hat, ist offensichtlich fehlerhaft. So wie sich die Inschrift heute darbietet, sind merkwürdige Ergänzungen in der publizierten Form festzustellen.

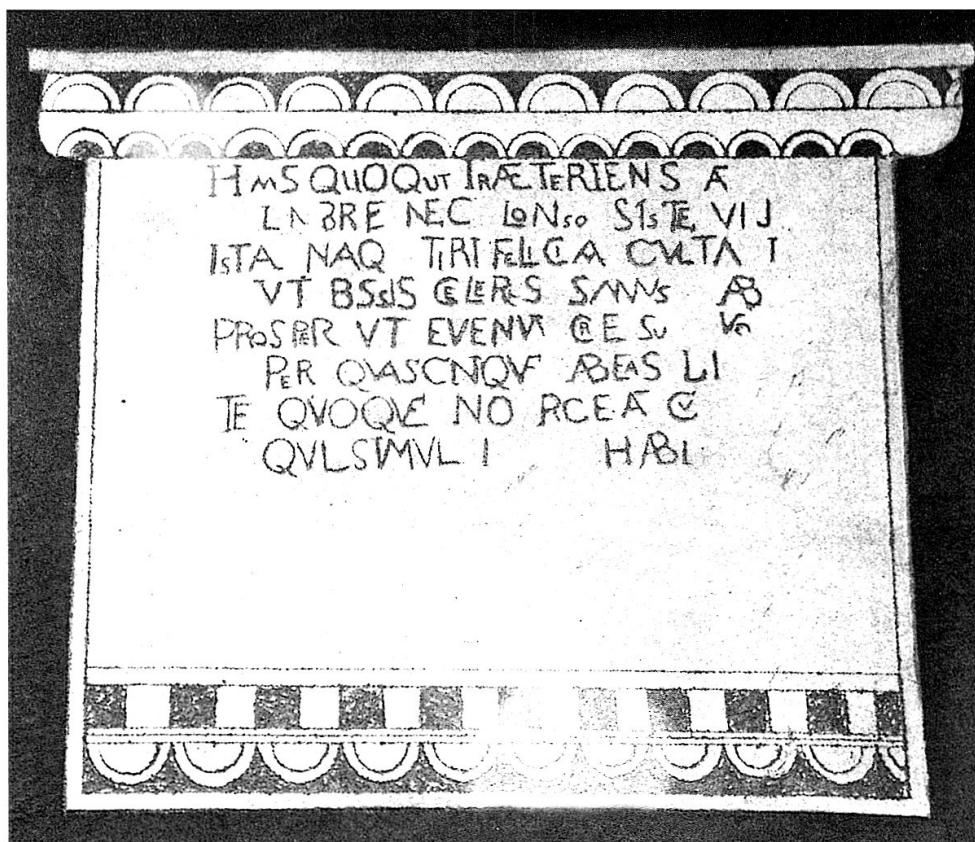
*HAS QUOQUE PRETERIENS AEDES HIC ASPICE  
JNRAS*

*TEMPORE NEC LONGO SISTE VIATOR ITER  
 ISTAE NAMQUE TIBI FELICIA CUNCTA PRECUN-  
 TUR  
 UT POSSIS CELERES SANUS HABERE PEDES  
 PROSPER UT EVENIAT GRESSUS TUUS ATQUE  
 REGRESSUS  
 PER QUASCUNQUE ABEAS INDE VEL INDE VIAS  
 TE QUOQUE NON PIGEAT CUNCTIS BONA CUNC-  
 TA PRECARI  
 QUI SIMUL HANC HABITANT NON SINE LAUDE  
 DOMUM*

Es scheint ein Vorübergehender angesprochen, der nicht lange stehen bleiben soll und dem alles Gute für schnelle Füsse gewünscht wird. Ihm soll auf allen Wegen Glück beschieden sein und es soll ihm nicht Verdruss bereiten, allen, die dieses Haus gemeinsam bewohnen, viel Glück zu wünschen.

Anstelle einer Übersetzung, die sich bei den vielen Unsicherheiten fast von allein verbietet, spreche ich in Auswahl von den Problemen, die der Text stellt:

Die Wortform *Jnras* in Zeile eins lässt sich nicht nachweisen. Ist es der Versuch, die bekannte Kreuzinschrift INRI als Adjektiv zu



Ftan, Chesa Jordan (K 680).

*æedes* zu ziehen, was dann «Gotteshaus» bedeuten könnte? *siste viator iter* (oder: *gradus*) in Zeile zwei ist eine Formel auf Grabsteinen; sie ist bekannt von römischen Grabinschriften, die am Strassenrand standen, steht auf dem Grabmal des Luidolf, Herzog v. Schwaben (gest. 957), ehemals in der Kirche St. Alban in Mainz, auf der Grabschrift des Erzbischofs Wilhelm von Mainz (gest. 963) und leitet das Grabmal des Daniel Stepner (gest. 1666) ein. Vergil (Aeneis 6,465) und Ovid (Heroides 13,100) verwenden ähnliche Formulierungen. *istæ* von Zeile drei müsste sich auf *æedes* (= Haus) beziehen, das dann um *celeres pedes* (= schnelle Füsse) für die im Text angesprochene Person bitten würde. Die schwer lesbare Form EVENVT (?) in Zeile fünf liest Tramer unverständlichlicherweise als *everiat*, eine unbekannte Verbform. Die Buchstabenfolge RCEA oder PICEA (Zeile sieben) liest Tramer als *pigeat* und QVL in der gleichen Zeile als *qui*.

Die Namensnennung der Besitzer am Ende der Inschrift und die Abkürzung J.A.V.<sup>86</sup>, die heute nicht mehr zu sehen sind, unterschlägt Kettner.<sup>87</sup>

Gänzlich anderen Inhalts ist die Inschrift des Conradin v. Planta in Ardez (K 592):

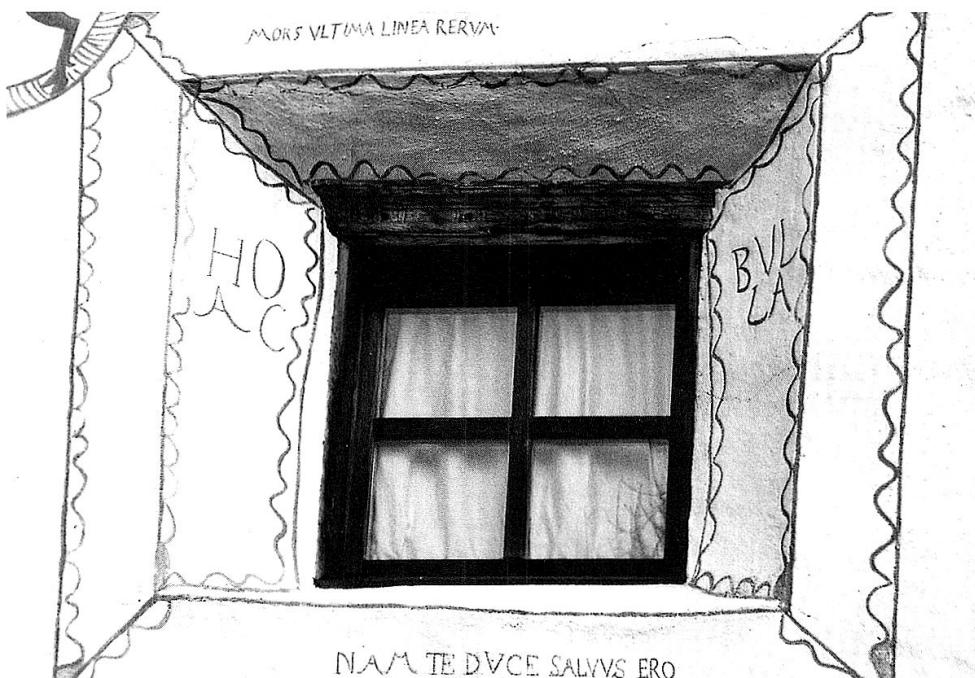
CONRADINVS VON/PLANTA 1596/IVDICABIT  
 HO·M·I·N·ES IVDEX/GENERALIS NEC QVIC/QUA<sup>M</sup>  
 PRODERIT DIGNI/TAS PAPALIS SIVE SIT/EPI-  
 SCOPVS SIVE CARD/INALIS REVVS CONDEM/NA-  
 BITVR & DICETVR

*Conradin v. Planta wird die Menschen als General-Richter richten und die päpstliche Würde, sei es ein Bischof oder Kardinal, wird nichts nützen. Der Angeklagte wird verurteilt und benannt werden*<sup>88</sup>.

Diese selbstbewusste Inschrift wirft ein Licht auf die religiösen Auseinandersetzungen der Zeit: Conradin v. Planta (gest. 1643), von dem nur einzelne Lebensdaten bekannt sind, war Landammann des Oberengadins, gehörte 1607 zur französisch-venetianischen Partei und wurde von Bischof Johann als Gegner bezeichnet.

## **Ein Inschriftenensemble**

Die Hauptfassade der Chesa Gartmann in Chamues-ch (Via Cuminela 66) überrascht mit einer Besonderheit: In drei Reihen sind nicht ganz symmetrisch sieben Fenster angebracht. Sechs von ih-



Chamues-ch, Chesa Gartmann, Frontfassade.

nen weisen, wie erst seit der Renovation von 1993 sichtbar geworden ist, eine Sgraffito-Umrahmung auf. Das siebte – auffällig durch Lage und Grösse – ist erst bei dieser Renovation angebracht worden, weshalb im Folgenden von diesem nicht mehr die Rede ist. Das Besondere besteht darin, dass im oberen und unteren Feld dieses Rahmens jeweils Sprüche eingefügt sind. Nachfolgend sind die Fenster von links nach rechts und oben nach unten nummeriert und das obere Rahmenfeld mit a das untere mit b bezeichnet. Die Inschriften sind wie folgt angebracht:

- 1a SOLI DEO GLORIA
- 1b ME DEVS OPTIME DVC
- 2a MORS VLTIMA LINEA RERVM
- 2b NAM TE DVCE SALVVS ERO<sup>89</sup>
- 3a fehlt
- 3b fehlt
- 4a IMPRIMIS DEVS LAVDATVR
- 4b QVÆ IVBET CORDE LÆTO FIANT
- 5a ORA ET LABORA
- 5b DEVS MIHI LVX ET SALVS
- 6a FRANGIT FORTIA CORDA DOLOR
- 6b fehlt

Das Fehlen der Inschrift 6b ist leicht zu erklären: Ein nachträglich angebauter Eingang verdeckt den unteren Teil dieses Fensters.

Eine Interpretation des Spruchprogramms muss bei den Inschriften 1b und 2b ansetzen: Es steht ein fast korrekter Hexameter, der sich inhaltlich und sprachlich an Inschriften der Umgebung anlehnt<sup>90</sup>. Es stellt sich deshalb die Frage, ob die anderen Inschriften auf die gleiche Weise zusammenhängen. Das kann mit aller Vorsicht für die Sprüche 1a und 2a wenigstens von der inhaltlichen Seite her angenommen werden: «Gott allein sei die Ehre, *«weil»* der Tod die letzte Grenze ist» klingt vernünftig, wenn nicht die Schwierigkeit bestünde, dass der erste Teil eine christliche Aufrichtung, der zweite ein Zitat des römischen Dichters Horaz ist<sup>91</sup>. Es ist offensichtlich, dass sich die Sprüche in den Rahmenfeldern der gleichen Fenster nicht sinnvoll kombinieren lassen.

So klare Aussagen sind für die weiteren Fenster nicht möglich. Ob die Sprüche 3a und 3b zu den Sprüchen 4a und 4b gehören, lässt sich so lange nicht sagen, bis es vielleicht gelingt, auch dem Fenster 3 seine Sprüche zu entlocken. Immerhin lässt sich feststellen, dass die beiden Sprüche des Fensters 4 mindestens einigermaßen zusammenpassen: «Vor allem soll Gott gelobt werden, *«wenn»* frohen Herzens geschieht, was er befiehlt.»

Im Fenster 5 passen der obere und der untere Spruch wieder inhaltlich nicht schlecht zusammen: «Bete und arbeite, *«denn»* Gott ist mir Licht und Heil». Sprachlich könnte man allerdings Vorbehalte gegen die Kombination des Imperativs mit dem Dativ *michi* einwenden.

Ganz problematisch erscheint die Einordnung der übrig gebliebenen Inschrift von Fenster 6: Es ist ein klassisches Zitat das unter dem Namen des Elegiendichters Tibull überliefert wird<sup>92</sup>. Es steht am Ende eines Verses und erträgt keine Fortsetzung, die in das vorgegebene kleine Feld passen würde. Zu *ora et labora* im Fenster 5 passt es überhaupt nicht, wie denn auch unklar ist, wie die Fortsetzung zu *Deus michi lux et salus* lauten sollte.

Ein insgesamt rätselhaftes Spruchprogramm: Eine Regel, in welcher Kombination und Logik sich die einzelnen Sprüche paaren und ob sie nicht (besonders bei Fenster 6) unabhängig von einander sind, ist nicht festzumachen. Von der Schriftweise her allerdings ist klar, dass sie gleichzeitig geschrieben wurden.

## **Wappensprüche<sup>93</sup>**

Kurze Sprüche, die Familienwappen zieren oder sich als Motto einer Familie interpretieren lassen, haben gelegentlich ihren Ursprung in Zitaten aus der Antike. Ausgehend von einem solchen



Sur En d'Ardez, Chesa Tulpapas (K 578).

Fall, werden sie im Folgenden – soweit feststellbar – in chronologischer Reihenfolge dargestellt.

Worte aus einer Satire Juvenals<sup>94</sup> (um 60–ca. 135 n. Chr.) könnten Vorlage für den Wappenspruch der Familie Stupan gewesen sein: SOLA VIRTUS VERA NOBILITAS (= allein die Tapferkeit ist wahrer Adel) ist in Sur En d'Ardez (K 578) unter dem Wappen der Familie und den Initialen H.S. zu lesen und findet sich auch unter der Wappentafel in der Kirche von Ardez. In der vermuteten Vorlage ist etwas ausführlicher formuliert: *nobilitas sola est atque unica virtus*. Der Gedanke erscheint in leicht abgewandelter Form (*virtus vera nobilitas*) als Motto des Trinity College in Cambridge (gegr. 1546) und im «Promptuarium Armorum» von 1602, von wo es Richard Mather (1596–1669), ein einflussreicher Prediger in Neu-England, nach Amerika gebracht hat. In der Form *sola virtus nobilitat* ist es Exlibris des Hans Jacob Hab, 1563–1620 Landvogt in Andelfingen, ziert bei Meisner<sup>95</sup> (I8, 1626) als Überschrift das Stadtbild von Essen und ist Motto der Johann Rudolf Geigy Stiftung, der die öffentliche Bibliothek der Universität Basel alljährlich Neuanschaffungen verdankt.

Möglicherweise ist es Reflex auf den Wahlspruch einer anderen Familie: In Bever (K 201) ist an der Chesa Salis der Spruch SINE VIRTUTE NIHIL EST (= ohne Tugend ist nichts) zu lesen, der, auch wenn er erst bei der Neugestaltung des Hauses 1883 angebracht wurde, wohl allgemein im Tal bekannt war. Es ist fraglich,

ob mit *virtus* hier die christliche Tugend oder die militärische Tapferkeit gemeint ist. Für ersteres spricht, dass die Wortgruppe in einem theologischen Werk aus Köln von 1613<sup>96</sup> zu finden ist; für letzteres eben die Tatsache, dass sie Motto der Familie Salis ist. Das wird unterstrichen durch ein Familiensiegel, das ausführlicher rund um das Saliswappen herum formuliert: *nobilitas sine virtute nihil est.*<sup>97</sup> Dieser Spruch könnte die Familie Stupan herausgefördert haben, die als bischöfliche Vögte zu Steinsberg nicht an die Bedeutung der Familie von Salis reichte.

In Müstair 1467 (K 393) steht eine Inschrift, die eher nach einer Emblem-Überschrift ausschaut, durchaus aber auch Familienmotto sein könnte: UMIL TAS ALTA PETIT (= Bescheidenheit strebt nach Hohem). Vorlagen für beide Möglichkeiten sind nicht auszumachen, zumal Belege erst im folgenden Jahrhundert auftauchen: 1519 am Palazzo Silvia in Domodossola, 1526 in einem Fenster der Kirche von Crevoladossola und als Motto des 1561 gegründeten «Almo Collegio Borromeo» in Pavia. Es bleibt zu fragen, ob der Spruch aus dem Münstertal nach Süden gewandert ist oder ältere Belege in der Lombardei ganz einfach verloren gegangen sind. Im Grunde ist der Spruch widersinnig<sup>98</sup>, es sei denn, dass er durch eine bildliche Erklärung – eben ein Emblem – Sinn erhielte. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die University of Cincinnati 1819 diesen Spruch ohne den Begriff *humilitas* als Motto wählte.

In Chamues-ch 1569 stand an dem Haus, an dem Inschriften angebracht sind, die auf Sallust und Tibull zurückgehen (K 266, s. S. 378 und 381), noch ein dritter Text: VIRTUS AUR<EA> SI<NE> AURO<sup>99</sup> (= goldene Tugend ohne Gold; also wohl: Tugend ist Gold auch ohne Gold). Die Herkunft dieser Worte ist nicht zu eruieren. Dass zwei weitere Texte unmittelbar daneben antiken Schriftstellern entnommen sind, könnte dafür sprechen, dass auch er antik ist. Andererseits spricht die prägnante Kürze für die Herkunft als Überschrift über einem Emblem. Erstaunlich allerdings ist die Nähe zum Wahlspruch der Familie von Salis-Seewis: *non auro sed virtute* (= nicht durch Gold, sondern durch Tapferkeit) und zum Exlibris von 1618 des Johannes Fries aus Zürich: *auro nobilius virtus* (= Tugend ist vornehmer als Gold).

Über dem Eingang des Hauses Castelmur-von Salis in Sils-Baselgia ist das Wappen der Castelmur eingerahmt von CASTELMVR VOCATVR<sup>100</sup> (= «das Haus» nennt sich Castelmur). Darüber haben selbstbewusst die neuen Besitzer von Salis ihr Wappen angebracht, das den Wappenspruch SALIX FLECTITVR/AC NON FRANCITUR (= die Weide lässt sich biegen und nicht brechen)



Sils-Baselgia, Chesa Castelmur-von Salis.

trägt. Die Vorstellung, dass starke Bäume durch den Wind entwurzelt werden, biegsame sich anpassen, geht wohl auf die 16. Fabel des Avian (Anf. 5. Jahrhundert n. Chr.) zurück, dessen Werk lange Schullektüre war, und hat auch die Emblematik beeinflusst, wie ein Emblem des Camerarius von 1590 zeigt. In einem spätantiken Kommentar zu den Hirtengedichten des Vergil steht *salix id est flexibilis* (= Weide, das bedeutet biegsam). Kein Wunder, dass die von Salis, deren Name in vielen lateinischen Dokumenten als *salix, de salice, a salicibus* erscheint, dieses Motto, das sehr wohl auch politisch gedeutet werden kann, gewählt haben. Es ist Ironie des Schicksals, dass sich dieser Wappenspruch in Sils bewahrt hat, wo die von Salis 1576 eingebürgert und 1787 wieder ausgebürgert worden sind.

VTRAMQVE INTVEOR (= ich achte auf beide [wohl: Seiten]) steht in Chamues-ch 1642 (K 310) unter dem Wappenstein über dem Hauseingang des Hauses, das Uldaricus Albertinus (= Duri Ges Albertini, gest. 1650) erbauen liess. Er hat die Chesa Merleda selbstbewusst errichtet, nachdem er im Jahr zuvor mit seinen Brüdern und allen ihren Nachkommen von Kaiser Ferdinand III. in den Ritterstand erhoben, also geadelt worden ist. Der Spruch ist kaum Hinweis auf seinen Titel CAPITAN(E)US, den er in einer anderen Inschrift an diesem Haus nennt; aber er könnte sich darauf beziehen, dass v. Albertini 1631–1633, 1641–1643 und ab 1649 bis zu seinem Tod das Amt des «Truvaduor» (= Rechtssprecher) bekleidete und offensichtlich auch als eine Art Schiedsrichter in Glaubensstreitigkeiten im Veltlin eingesetzt war. Es könnte auch eine Anspielung darauf sein, dass er nach dem Familiensitz auf der linken Seite des Inn nun einen repräsentativen Bau auf der rechten errichten liess. Woher diese Formulierung stammt, ist nicht nachweisbar, sofern man nicht annehmen wollte, dass die Formulierung einem historischen Werk des Gregorius Abul-Pharajo<sup>101</sup> entnommen ist, in dem Aristoteles mit diesen Worten nach einem Blick auf Plato und einem solchen auf die Wahrheit diese als einzige Freundin «ausgewählt und geehrt» hat.

In Filisur 1673 (K 1013) stand: RADIX AMARA, FRUCTUS DULCIS, ITA LABOR (= eine bittere Wurzel, eine süsse Frucht, so die Arbeit). Die ersten beiden Wortpaare finden sich in einem Werk des Ianus Gruterus («Florilegii magni», tomus secundus, Strassburg 1624) und in einer Sammlung, die 1708 unter dem Titel «Senecae aut Publilii forsan aliorum etiam poetarum» (Verse des Seneca und des Publilius und vielleicht auch anderer Dichter) erschienen ist, steht es in der Form *radix amara dulces fructus sufficit* (= eine bittere Wurzel bietet süsse Früchte dar). Und unter

dem Namen Catos wird folgender Vers überliefert<sup>102</sup>: *doctrina est fructus dulcis radicis amarae* (= Gelehrsamkeit ist die süsse Frucht einer bitteren Wurzel). Ob eines dieser Werke als Quelle herangezogen werden kann, ist unklar.

In La Punt 1717 (K 267) findet sich PER ANGUSTA AD AUGUSTA (= durch Enge zum Erhabenen). Das offensichtliche Wortspiel ist weit verbreitet: Es ist nicht nur unter den Zitaten zu lesen, die als Mottos der «Leges et statuta civilia communis Oengadinæ Superioris Supra Pontem Altum» von 1563 zu lesen sind, es erscheint auch als Stammbucheintrag 1605 in Jena, ist Überschrift eines Emblems<sup>103</sup>, Exlibris des Probstes Mauritius an der Allmend von Beromünster, zierte bei Meisner<sup>104</sup> (II3 1629) die Städteansicht von Limburg und ist Wahlspruch des Markgrafen Ernst v. Brandenburg (gest. 1642)<sup>105</sup>. Seine Herkunft und sein Alter (mittelalterlich?) sind nicht erweislich.

Unbekannter Herkunft ist auch der Spruch in der Trinkhalle Nairs in Tarasp AERE. SALE./SALUS AEREA (K 733a) (= durch Eisen und Salz eherne Gesundheit). Er scheint schon beim Bau der Trinkhalle im Jahre 1876, die derzeit wegen drohendem Steinschlag nicht besucht werden kann, angebracht worden zu sein. Ob der Architekt Bernhard Simon oder einer der Kurärzte ihn gebildet hat, ist nicht zu belegen. Jedenfalls spielt er auf die Salzhaltigkeit der Quellen Luzius und Emerita und den Eisengehalt der Carola-Quelle an.<sup>106</sup>

SUM AD OENUM (= ich bin am Inn) in Samedan (K 151) darf angesichts der nicht unbedeutenden lateinischen Inschriften im Engadin getrost gesagt werden: «Ich (der römische Gott Neptun, der als Bild erscheint) bin am Inn angekommen.» Spruch und Bild dürften beim Umbau des Hauses 1923 (oder kurz später) angebracht worden sein. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in der Gemeinde ein Siegel verwendet, das einen sitzenden Flussgott zeigt mit einem Krug in der einen Hand, aus dem Wasser (der Inn) strömt, und einem Werkzeug (Ruder? Spaten?) in der anderen. Am Siegelrand steht SVMM AD OENUM, das die (falsche) etymologische Herleitung des Dorfnamens nach dem raetischen Historiographen Ulrich Campell (1504–1582) aufnimmt: Summadœnum = zuoberst am Inn<sup>107</sup>. Auf dieses Siegel und ihm nachgebildete Stempel aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist offensichtlich zurückgegriffen worden, als man sich in Samedan nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Suche nach einem Gemeindewappen gemacht hat. Der Gott stellt also nicht Neptun, sondern den Flussgott Inn dar. Gut möglich, dass sich der damalige Bauherr der Chesa Bastiaun schon früher spaßhaft(?) in die Diskussion ein-

bringen wollte mit seiner Version, in der er den männlichen Flussgott der auch von anderen Sgraffitis bekannten Melusine mit den beiden nach oben geschwungenen Schwanzflossen (z.B. Ardez Haus 131) anglich und aus der tradierten Abkürzung von *summus* (= der höchste) die Verbform *sum* (= ich bin) machte<sup>108</sup>.

1982 beim Bau ihres Ferienhauses in Ftan (K 702) haben die Erbauer sich des Wappenspruches ihrer Familie erinnert und ihn anbringen lassen. NEC ARDUA SISTUNT (= auch Schwieriges gebietet nicht Einhalt) ist der Wahlspruch der 1506 in Genf eingebürgerten Familie Naville. Nach dem Genfer Wappenbuch hat ihn gegen Ende des 18. Jahrhunderts Isaac-Louis Naville geprägt, der trotz seiner Verdienste als Syndic in der Rhonestadt sich im Zusammenhang mit den Revolutionswirren der drohenden Hinrichtung nach Yverdon entzogen hat. Ein Exlibris seines Onkels deutet allerdings darauf hin, dass der Spruch schon älter ist. Über den Zürcher Zweig hat dieses Familienmotto den Weg ins Engadin gefunden.

Die jüngste lateinische Inschrift an einem Haus im Engadin, die Kettner in seinem Buch nennt, wurde beim Bau des Hauses 1988 in Zuoz (K 928) angebracht: SINE ARTE SINE AMORE NON EST VITA (= ohne Kunst, ohne Liebe ist es kein Leben). Es ist wörtlich die Inschrift, die der Architekt Otto Wagner (1841–1918) 1886 an seinem Haus (Hüttelbergerstrasse 20) in Wien anbringen liess. Die Erbauer des Hauses in Zuoz haben diesen Spruch an der Stadthalle in Bayreuth, wo er beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg angebracht worden ist, gesehen und Gefallen an ihm gefunden. Ob der Architekt der Stadthalle Wagner und ob Wagner einer Formulierung in Ciceros Schrift «Über die Freundschaft»<sup>109</sup> oder dem Aphorismus 264 von Johann Nestroy gefolgt ist, war nicht zu eruieren.

## Daten

Da etwa die Hälfte der lateinischen Hausinschriften im Engadin mit Daten versehen sind und diese in einigen Bereichen Auffälligkeiten zeigen, lohnt es sich, einen Blick auf die Formulierung dieser Daten zu werfen.<sup>110</sup>

Doppelt so viele Jahreszahlen wie mit römischen Zahlzeichen sind mit arabischen geschrieben. Zwischen letztere sind oft Inschriftenteile, figürliche Darstellungen oder Ornamente eingeschoben. Die römischen Jahreszahlen zeigen die übliche Schreibweise. Abweichend ist eine Inschrift in St. Maria (K 396, siehe

St. Maria, Haus 50 (K 396).

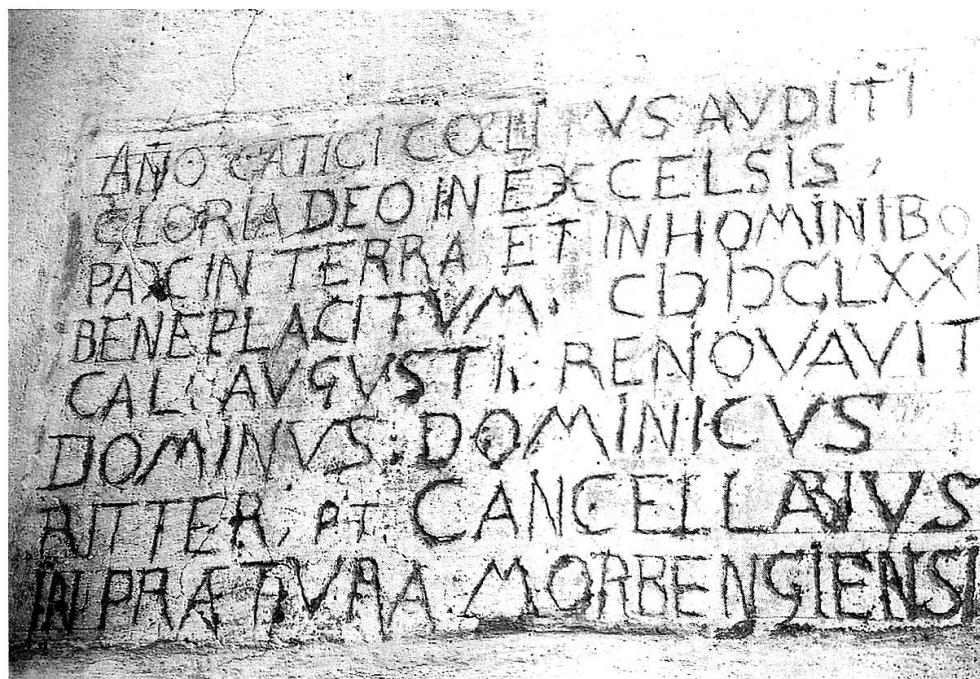


Bild auf nächster Seite), wo an Stelle des üblichen M (für 1000) und D (für 500) die Zeichen (l), resp. l) stehen, die auf altrömischen Inschriften gebräuchlich sind und im Buchdruck des 16. und 17. Jahrhunderts sowie auf Grabtafeln gerne verwendet werden.<sup>111</sup> Dieser Feststellung entspricht das Datum der Inschrift: 1671.

In mehrfacher Hinsicht auffällig ist eine Inschrift aus Scuol 1594 (K 745): Dort steht ein Zeichen, das unserm kleinen Druckbuchstaben h ähnelt, für 500 und ein solches mit einem Haken auch nach links, für 1000. Diese Schreibweise ist sehr selten, findet sich aber da und dort auf Grabinschriften in ganz Europa. Eher selten ist die ungewöhnliche Schreibweise XCIV (für 94) an Stelle des üblichen LXXXIV. Vollends erstaunlich ist das Tagesdatum: Das einem e mit einer nach unten verlängerten Schlaufe ähnelnde

Scuol, Pimunt, Haus 273  
(K745).

Zeichen wird gelegentlich in Abrechnungen und Handschriften als arabische 2 verwendet.

Die Tagesdaten, wenn sie denn erscheinen, haben römische oder arabische Ziffern, die Monatsnamen sind meist latinisiert (ausführlich in Chamues-ch K 266: ANNO 1569 MENSIS JULY DIE 16), tauchen gelegentlich aber auch in romanischer Form auf in Zernez 1643 (K 481), Guarda 1706 (K 560) und Ftan 1669 (K 690). MEN/SE IVNIO ohne Tagesdatum ist in Ardez am Haus des Bart Banscha zu lesen. Aus dieser Reihe tanzen drei Inschriften, die nach dem altrömischen Kalender datieren: CAL: JUNY ist in Filisur (Haus am Dorfende gegen Bergün), CAL: AVGVSTI in St. Maria (K 396) zu lesen, was eine merkwürdige Mischform darstellt. Mit den Kalenden (meist Kal. abgekürzt) wird der erste Tag jeden Monats bezeichnet; die Monatsangabe erfolgt als Adjektiv im gleichen Kasus wie Kalendis (Ablativ der Zeitangabe); es wäre also JUNIIS, resp. AVGVSTIS (statt des Genetivs) zu erwarten. Die Inschrift in Filisur 1664 (K 210, siehe Bild nächste Seite) präzisiert das Datum: VI. CALEND. IUNY. Nach klassischer Vorgabe müsste formuliert sein: A.D. (= *ante diem* = am) VI. CALENDAS (Akk. wegen der Präposition *a.d.*) IUNIAS. VI. bedeutet, dass der sechste Tag vor den Kalenden gemeint ist (die Grenztagen werden mitgezählt), so dass das korrekte Datum der 27. Mai<sup>112</sup> ist. Am Haus Surtuor 5 in Samedan ist eine Inschrift zu lesen, die möglicherweise zwei Lesarten zulässt:

·1·6·6·3·/ADIVNo/DILVLIO<sup>113</sup>

romanische Lesart: A Di (= am Tag) Uno (= 1) des Juli.

lateinische Lesart: A<sup>nte</sup> D<sup>iem</sup> IV (= quartum) No<sup>nas</sup><sup>114</sup> des Juli.

Welche Lesart – und damit welches Datum – zutrifft, ist nicht zu entscheiden<sup>115</sup>; das ist letztlich, da die Jahreszahl sich nicht verändert, wohl weiter nicht von Belang. Es ist jedoch ein Beleg dafür, dass in Datierungsfragen grösste Sorgfalt geboten ist.

Trotz moderner Zählweise steht vor dem Tagesdatum oft AD oder ADI für *ante diem* (römisch) oder a di (romanisch); vor der Jahreszahl bedeutet dies jedoch ANNO DOMINI (= im Jahre des Herrn). In Ardez 1665 (K 602) tauchen in der gleichen Inschrift beide Bezeichnungen auf, wobei durch das hinzugefügte N *anno dominicae nativitatis* (= im Jahr der Geburt des Herrn, gemeint also wohl: nach Christi Geburt) zu lesen ist:

Filisur, Haus 64 (K210).

ANNO MDCLXIV.  
 VÍCALEND: IUNY  
 AUSPICEDEO, HÆ  
 ÆDES FRECTÆIM:  
 PENSÍS JOSY A LEONHARDO  
 DET DEUS UT SUPERET LONGÆVOS  
 NESTORÍS ANNOS.  
 ÆTHEREO TANDEM HUNGLOCET  
 ILLE POLO  
 VANADOMUS MUNDI COELICAREGNA  
 MANENT.

ANNO D·N·MDCLXV/ADY 17 IUN

Ist nur die Jahreszahl gesetzt, erscheint davor gelegentlich ANNO – A° in Guarda 1658 (K 561) und Ardez 1647 (K 601); AN° in S-chanf (K 366) –, in vier Inschriften auch ANNO DOMINI. Auffallend die Formulierung ANNO SALUTIS HUMANAE (= im Jahr des menschlichen Heils) in La Punt 1569 (K 266) und vor allem ANNO CANTICI CÆLITUS AUDITI<sup>116</sup> (= im Jahr des vom Himmel gehörten Gesangs) in der eben erwähnten Inschrift in St. Maria (K 396). Als *cantica* werden in Handschriften und Texten kirchliche Lieder generell und speziell die Psalmen<sup>117</sup> (vgl. Ps 91,1; 92,1; 93,1; 95,1; 149,1) bezeichnet. Nur einmal – in Cinuos-chel 1659 (K 371) – erscheint eine Inschrift mit ANNO und der Jahreszahl ohne jeden weiteren Text.

Daten sind oft mit Bauinschriften kombiniert. Selbstbewusst geben sich Bauherren zu erkennen: in Celerina 1694 (K 055) ist AEDIFICO (= ich baue) zu lesen, in Pontresina 1485 (K 089) bezeichnet sich der Bauherr als PRESBYTER (= Pfarrer) und in Ftan 1674 (K 679) als VERBI DEI MNR (= *minister*), der die noch heute übliche Abkürzung VDM<sup>118</sup> ausschreibt, das in einer

Inschrift von Tschierv 1733 (K 445) mit einem vorangestellten S in der oberen Zeile erscheint, was wohl als *sacerdos* (= Priester) aufzulösen ist. Das beigefügte, stark verblasste ARITI kann eigentlich nur als Herkunftsbezeichnung «aus Arezzo» aufgefasst werden; es deutet möglicherweise auf einen Glaubensflüchtling hin, zumal ein Johann Jacob Gros(s) in den Pfarrerlisten jener Jahre nicht auftaucht. In St. Maria (K 396) nennt sich der Bauherr PT (*pro tempore* = derzeit oder *pleno titulo* = mit voller Amtsbezeichnung) CANCELARIVS IN PRÆTVRA MORGENSEN<sup>119</sup>. Etwas distanzierter erscheint das Verb in der 3. Person in Ardez 1600 (K 645)<sup>120</sup>, in Ftan 1694 (K 679), in Scuol 1639 (K 1095b) und in Sent 1828<sup>121</sup> (K 806). Für die beiden letzteren Bauten ist ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Bau von Grund auf (FVNITVS) errichtet worden ist, es sich also um Neubauten handelt, während in St. Maria (K 396), in Ardez 1665 (K 602) und 1679 (Haus des Hans Banscha) auf Renovationen hingewiesen ist. In La Punt 1642 (K 304) bekennt sich der Besitzer, der den Titel CAP<sup>S</sup> (*capitan(e)us*) trägt, als Bauherr: EXSTRVI CVRAVIT (= liess errichten), während in Ftan 1658 (K 1095a) nach dem Kürzel J.A.V.<sup>122</sup> sogar der Architekt genannt war und darauf hingewiesen wurde, dass das Haus getüncht wurde.

In Guarda 1648 (K 532) versteckt sich in der Inschrift wohl ein Erbschaftsvorgang:

*HANCDOMVM COMMENDAT PATER/EST PARAN  
S. FILIO · HÆREDITATEM  
Dieses Haus überträgt der Vater – es ist Paran – seinem Sohn  
als Erbe.*

Ähnliches darf auch hinter den beiden Inschriften am gleichen Haus in S-chanf (K 365 und K 366<sup>123</sup>) vermutet werden:

(K 365): DO<sup>S</sup>MINVS PETRVS PERINVS 1613  
(K 366): PETRVS PERIN/VVS · PETRI · F<sup>S</sup>ILIVS,<sup>124</sup> · AN°/  
MDCXVI/ANGELINA · A/SCHVCANIS/EIVS VXOR

Wahrscheinlich hat der Vater das Haus 1613 erbaut oder gekauft und 1616 einen Teil dieses Hauses<sup>125</sup> seinem Sohn mit dem gleichen Vornamen anlässlich der Heirat mit Angelina Schucan übergeben oder als Erbe hinterlassen.

Vielleicht ist das auch in Samedan (K 134) der Fall, wo den beiden Namen als mahnende Feststellung hinzugefügt ist:

*E<S>TIS · FRATRES · GERMANI/ET · NOBILES · RHE-TI · 1615*

*Ihr seid leibliche Brüder und vornehme Räter.*

Nicht zu entscheiden ist, ob die Namennennung in den Inschriften in Zernez (K 475) und Guarda (K 539a) den Bauherrn oder den Besitzer – beide Male mit den Namen der Gattinnen – bezeichnet:

*Zernez: IOHANNES · DE · LEONE M<sup>TI</sup> S·CATH<sup>CA</sup>/ CAP.<sup>S</sup> LOCVMT.<sup>S</sup> BARBARA · LEON:/NATA · REA · A PORTA · IPSIVS:/CONIVX<sup>126</sup>*

*Guarda: IOHANNES BART, URSULA W. BART/EIUS UXOR*

Auffällig ist die Häusergruppe in Filisur (K 210, 212, 213), wo die Bauangabe (in passiver Formulierung!) deutlich mit einem Hinweis auf göttlichen Beistand verknüpft ist:

*K 210 von 1664: AUSPICE DEO HÆ/ÆDES ERECTÆ IM:/PENSIS...*

*Unter dem Schutz Gottes ist diese Gebäude errichtet auf Kosten des...*

*K 213 von 1729: ANUENTE PRO/PITIO NUMINE AD-SPI/RANTE JEHOVA LABORI/HÆ ÆDES ERECTÆ JMPEN=/SIS...*

*Mit der Zustimmung des gnädigen Gottes, indem Jehova der Arbeit beistand, ist dieses Haus errichtet auf Kosten des...*

*K 212 von 1731: ANUENTE JEHOVA/HÆ ÆDES EREC-TÆ JM/PENSIS...*

*Mit der Zustimmung von Jehova ist diese Haus errichtet auf Kosten des...*

*Haus Ambühl von 1752: FAVENTE JEHOVA/HÆ ÆDES ERECTÆ JM=/PENSIS...*

*Begünstigt durch Jehova ist dieses Haus errichtet worden auf Kosten des...*

Modern ist die Inschrift in Zuoz (K 331)

*MCMXXXIX – MCMXL/DUM IMMANE GRASSA-TUR BELLUM,*

die auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs («während der unmenschliche Krieg wütete») anspielt.

## Würdigung

Von vielen der lateinischen Inschriften, die in diesen Zeilen erläutert worden sind, konnten Herkunft und Sinn erklärt werden. Damit ist deutlich, dass sich in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert im Engadin, angeführt wohl von Lehrern und Predigern, ein hohes Bewusstsein kultureller Werte, ein breites Wissen um Autoren der Antike und um den Wert formaler Bildung gebildet, resp. erhalten hat. Die nicht eindeutig erklärbaren Texte weisen immer wieder auf Verbindungen in gesamteuropäische Verhältnisse, auch wenn die Unkenntnis darüber, welche Bücher damals im Besitz von Ansässigen waren, keine präziseren Zuschreibungen ermöglichen. Die wenigen, deren Erklärung völlig im Dunkeln bleibt, lassen immerhin die Vermutung zu, dass hier auch einheimisches Können ans Tageslicht getreten ist. Insgesamt bestätigt sich unter diesem Aspekt die hohe kulturelle Bedeutung des Engadins und sie liefert damit – neben anderen – einen guten Grund, sich mit offenen Augen darin zu bewegen.

Peter Litwan unterrichtete nach dem Studium von Deutsch, Latein und Geschichte an den Universitäten Basel und Kiel von 1969 bis 2008 am Gymnasium Leonhard in Basel, das er zwischen 2002 und 2008 auch als Rektor leitete.

Adresse des Autors: Dr. Peter Litwan, Sevogelstrasse 49, 4052 Basel

## Endnoten

**1** 1908–2004; vgl. den Nachruf von Jacques Guidon in «Annalas de la Societad retorumantscha» 118, 2005, 279–383.

**2** Im Untertitel: Darstellung und Interpretation einer Alltagskultur im Engadin, im Münstertal und im oberen Albulatal. Besprechungen dazu von Konrad Huber in «Bündner Monatsblatt» 1989, 362–266 und Johannes Kramer in «Zeitschrift für romanische Philologie» 107, 1991, 291–294.

**3** Was die Form betrifft, sei ausdrücklich auf Kettnakers Vorwort verwiesen; dort ist eine schöne Systematik zu finden. Im Folgenden sind Zeilensprünge mit einem Querstrich (/) bezeichnet. Fehler in der Transskription sind stillschweigend korrigiert; daraus sich ergebende Übersetzungsfehler, deren es einige gibt, sind in wenigen Fällen in die Anmerkungen gesetzt. In den Inschriften fehlende Buchstaben stehen in spitzen «», auszumerzende in eckigen [] Klammern. Überall ist in runden () Klammern mit K und einer Nummer die Zählweise von Kettnaker beigefügt.

Fehlt eine solche Kennzeichnung, ist die entsprechende Inschrift in Kettnaker nicht enthalten; sie wird dann durch Strassen- oder Hausbezeichnungen lokalisiert. Wo eine Inschrift datierbar ist, steht die Jahreszahl unmittelbar hinter der Ortsbezeichnung. – Auf die Nennung von Zitat- und Spruchsammlungen, in denen manche der hier versammelten Texte aufgeführt werden, ist weitgehend verzichtet, weil sie kaum brauchbare Belegstellen nennen. Aus dem mehrbändigen Werk «Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters» (Göttingen 1963–1986) von Hans Walther ist geschöpft, wenn Belege aus dem späten Mittelalter erwähnt sind.

**4** Poen. 844.

**5** Phil. 2,27,65: *male parta male dilabuntur*.

**6** Die Chasa Andeer wurde nach einer Inschrift 1622 zerstört und 1644 wieder errichtet; möglich also, dass die Inschrift schon deutlich älter ist.

**7** Tusc. II,11 in der Originalfassung.

**8** ep. 94,28 mit der Formulierung *audentes* (= die Wagen-den) statt *fortes*.

**9** Aen. 10,284.

**10** Im Brief notiert Seneca folgende Fortsetzung: *piger ipse sibi obstat*. Es ist unklar, woher er diese Worte hat. Sie scheinen auf «seinem Mist» gewachsen zu sein, zumal er oft sehr nachlässig zitiert. – Auch wenn zwischen *timidos* und *ove* der Hochpunkt eine Worttrennung signalisiert, so dürfte der Spruch unter der Sonnenuhr doch einem Verschreiber (eines Restaurators?) zum Opfer gefallen sein, indem der fehlende Querstrich aus dem Q (für –QVE = und) ein O gemacht und damit den Versrhythmus gebrochen hat; im Original verbindet dieses –que die beiden Verben «hilft» und «drängt zurück». Oder hat sich gar jemand einen Scherz erlaubt?

**11** de am. 89.

**12** Inst. or. 8,5,4.

**13** Nr. 1853 in Bd. 4 der Reihe II («Adagia») der «Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami», Amsterdam 1969 ff.

**14** Es ist verwirrend, dass Kettnaker Inschriften, die am gleichen Haus angebracht sind, mit eigenen Nummern und oft weit voneinander getrennt aufführt. Das Prinzip, innerhalb der Orte die Inschriften nach dem ersten Buchstaben alphabetisch zu ordnen, macht wenig Sinn.

**15** Cicero ad Q. fr. 3,5(6),7; Juvenal Sat. 11,27.

**16** Plautus, Cicero, Ovid, Plinius u.a.

**17** Cicero Tusc. 1,52; Seneca ad Marc. 11,3.

**18** Seneca ep. mor. 94,27.

**19** Hex. 6,6,39; exp. in. ps. CXVIII 2,13 und 9,10.

**20** de or. 2,65,261

**21** Rhet. 3,3,4.

**22** Hos 10,12, Mic 6,15, 2.Kor 9,6 und Gal 6,8.

**23** noct. Att. 7,14,4.

**24** Sat. 2,7,11.

**25** Nr. 214 in Bd. 1 der Reihe II («Adagia») der «Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami», Amsterdam 1969 ff.

**26** Jug.10,6; dort *discordia maxima*, was ein strengere Parallelität der Glieder ergibt.

**27** Es ist fraglich, ob das fehlende N in CRESCVT tatsächlich ein Schreibfehler ist (so Kettnaker 279) oder ob nicht durch die Neuplatzierung dieses Wappensteins der Strich über dem V, der das N anzeigen würde, zerstört worden ist.

**28** Meisner, Daniel: Thesaurus Philo-Politicus. Das ist: Politisches Schatzkästlein guter Herren vnnd bestendiger Freund. 2 Bände zu je 8 Teilen, Frankfurt 1623–1631. Im weiteren zitiert mit römischer Zahl für Band, kleiner arabischer für Teil sowie Jahr.

**29** Jug. 85,23.

**30** Gian Tramer (Inscripziuns in Engiadina (Fögl d'Engiadina 1859) in: Rätoromanische Chrestomathie. Hrg. von C. De-curtins, Erlangen 1907 (= Romanische Forschungen Bd. 24; Nachdruck Chur 1984, Bd. 8, 94–124, bes. 123) hat diese Inschrift unvollständig gesehen und die Fehler einem «müreder sainza üngün inclet», also einem Maurer ohne jegliches Verständnis, zur Last gelegt.

**31** Das belegt, wie wichtig vor Inangriffnahme einer Renovation die möglichst genaue Abklärung der Herkunft eines Inschrifttextes ist.

**32** Aen. 1,203.

**33** ep. 78,15.

**34** c. 2,6,14/5. Es handelt sich nicht, wie Kettnaker 142 angibt, um einen Hexameter.

**35** epod. 2,1.

**36** Die Tatsache, dass dieser Spruch der einzige Vers in den «Gesta» ist, legt die Vermutung nahe, das die Formulierung im «Facetus» die ältere ist.

**37** Kettnaker 141 nennt diesen Vers fälschlicherweise ein Distichon. Ein Distichon ist aber immer ein Doppelvers, in der Regel – dann gelegentlich als elegisches D. bezeichnet – ein Hexameter verbunden mit einem nachfolgenden Pentameter.

**38** c. 3,8,27.

**39** epist. 1,2,46. Wenn man –O und QVI weglässt, könnte man *bono erit* als Aequivalent zu *contingit* auffassen; dann bekäme der Vers wieder Sinn. Metrisch allerdings geht er auch dann nicht auf.

**40** Der Hinweis von Kettnaker 145 auf die Nähe zu Joh 4,23 mag vom Inhalt her plausibel sein; sprachlich allerdings passen die Stellen nicht zueinander.

**41** S. auch «Ein Inschriftenensemble» auf S. 392 ff.

**42** epist. 1,16,79.

**43** c. 3,2,6.

**44** *latere* heisst verborgen sein; die Übersetzung von Kettnaker (verborgen) unterlegt dem Zitat einen christlichen Sinn, der dem Urtext fern liegt.

**45** Trist. 3,4,25.

**46** Nr. 1950 in Bd. 4 der Reihe II («Adagia») der «Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami», Amsterdam 1969 ff.

**47** a.a. 2,669.

**48** S. Abb. auf S. 375.

**49** Am. 3,8,3/4.

**50** S. unten S. 397.

**51** Kettnaker 501 gibt zu bedenken, dass *docilis* auch als Subjekt und *sollertia* als Ablativ aufgefasst werden könnte, das *-a* also als Länge zu lesen wäre. Das geht aus metrischen Gründen nicht: Kettnaker hat offensichtlich nicht erkannt, dass es sich um einen Hexameter handelt, wo an dieser Stelle des Verses das *-a* kurz, *sollertia* also Subjekt sein muss.

**52** Allerdings setzt er die falsche Form *conandi*, die syntaktisch nicht in den Vers passt.

**53** S. oben S. 377.

**54** ep. mor. 41,6.

**55** Herzlichen Dank an Frau Dr. Eleonore Fellmann-Wey für die telefonische Auskunft vom 12. März 2012.

**56** In der Landesschule zu Sondrio (1582–85, dann in Chur) standen in der ersten Hälfte des 2. Schuljahres nach der «*via et ratio*» (= Schulordnung) des Raphael Egli täglich morgens drei Lektionen Lektüre dieses Werkes auf dem Programm.

**57** Dist. Cat. 3,22.

**58** Dist. Cat. 1,22.

**59** Das hätte Kettnaker eigentlich auffallen müssen, da üblicherweise Inschriften auf Engadiner Häusern nicht unmittelbar an ein Fenster anschliessen und die Anordnung der Fenster im Ensemble der Fassade aussergewöhnlich ist.

**60** Nr. 2238 in Bd. 5 der Reihe II («Adagia») der «Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami», Amsterdam 1969 ff.

**61** ad Att. 4,9(8),1.

**62** Nr. 1001 in Bd. 3 der Reihe II («Adagia») der «Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami», Amsterdam

1969 ff. – Kettnaker hat diesen Spruch Gian Tramer (wie Anm. 30,109) entnommen, weil er aus dessen Text nicht erkannt hat, dass die Inschrift nicht am Haus angebracht und deshalb von aussen nicht sichtbar war, sondern in einen Holzbalken in der Decke der Stüva eingekerbt ist.

**63** Dielitz, J: Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Lösungen, Schlacht- und Volksrufe besonders des Mittelalters und der Neuzeit. Frankfurt 1884 (Nachdruck Vaduz 1963). Die vielen hundert Nennungen sind leider mangels Quellenangaben nicht überprüfbar. In diesem Fall scheint die Zuweisung sogar falsch zu sein: Bei Typotius (vgl. folgenden Anm.) steht das Symbolon des Adolf v. Nassau neben dem Rudolfs I.; dessen Wahlspruch lautete nach Typotius aber: VTRVM LVBET (= beides gefällt).

**64** Jacobus Typotius, *Symbola divina*, Prag 1601, Tomus primus, Taf. 16. Nach den Colmarer Annalen konnte Adolf Französisch, Lateinisch und Deutsch. Es ist also nicht ganz auszuschliessen, dass er der Schöpfer der lateinischen Ausdrucksweise sein könnte.

**65** S. Anm. 28.

**66** Der Sinn dieses Spruches scheint rätselhaft. Klaus Bartels hat ihn in seinem schönen Aufsatz «Neun Worte Latein» (NZZ 3. Juni 1979 = K.B. Eulen aus Athen, Zürich 1988, 193/4) mit zwei weiteren in einen überzeugenden Zusammenhang gebracht.

**67** Dizionario delle sentenze latine e greche, Mailand 1993, unter Nr. 571.

**68** Obwohl diese Sentenz kein Hausspruch im eigentlichen Sinne ist, ist sie hier aufgenommen als Hinweis darauf, dass sich möglicherweise in vielen Engadiner Häusern im Hausinnern weitere Sprüche finden, die zu sammeln und zu besprechen sich gewiss lohnen würde.

**69** Gedicht VII (Gloriola).

**70** In der Übersetzung der aristotelischen Schrift «*de sensu et sensato*» cap. 14.

**71** Conrado de Flugi hat diese Verse in «Alchünas rimas romanschas revisas et aumentadas», Chur 1861, auf S. 53 publiziert (= Rimas, Samedan 1894, 23). Johann Jakob Scheuchzer hat sie schon 1703 in seinem «Iter Alpinum secundum» (S. 112) ohne Nennung des Autors zitiert.

**72** Das Wort fehlt bei Flugi; bei Tramer (wie Anm. 30,108) steht *lympas*.

**73** Das Wort fehlt bei Tramer.

**74** Tramer nennt zwar den Autor, nicht aber das Jahr.

**75** Pro Planc. 12,29.

**76** S. Anm. 28.

**77** Tusc. 5,63.

**78** Statt *lucri* (Gewinn) passt vom Sinn und Metrum her auch *rerum* (Besitz), das offensichtlich in der Hausinschrift gemeint ist. So steht der Vers im Werk «Facetus in latin durch Sebastianum Brant getütschet», das erstmals 1496 erschienen ist und innerhalb von 20 Jahren 19 Nachdrucke erlebt hat.

**79** S. oben S. 380.

**80** Im sogenannten leoninischen Hexameter werden die beiden Vershälften durch zweisilbige Reime vor der Zäsur (Lesepause) und dem Zeilenende gebunden: *amici – felici*.

**81** Eine Handschrift aus der Kartause Basel bietet beide Verse, jedoch als Einzelverse weit voneinander getrennt.

**82** Hieremia de Montagnone: Compendium moralium notabilium, 1505.

**83** So auch in den «carminum proverbialium», gedruckt 1576 bei Oporin in Basel.

**84** Trist. 1,9,5/6.

**85** Vgl. Anm. 30, 121/2.

**86** Diese Abkürzung bezeichnet Jacobus Antonius Vulpius (vgl. auch Anm. 122), wie Paul Eugen Grimm aus Ftan, dem ich diese Angabe verdanke, vermutet. Die genannten Johannes Peter und Maria Secchy haben 1723 geheiratet, aber das Haus erst 16 Jahre später übernommen. Sie werden diese Buchstaben am Haus vorgefunden und beibehalten haben, ohne ihre Bedeutung zu kennen. Nicht zu klären bleibt, weshalb Tramer seiner Übersetzung dieser Inschrift ohne entsprechende lateinische Vorlage «vöglie dieu güder» beigefügt hat.

**87** So bleibt am Ende gar die Vermutung, die Inschrift, die Tramer wiedergibt, sei gar nicht mit der identisch, die noch heute zu sehen ist. Das wäre an sich gar nicht so erstaunlich, da die Ortsangaben, die Tramer gibt, höchst ungenau sind. Zudem fällt auf, dass er den Text im Druck durch die Übersetzung teilt.

**88** *Dicere* vielleicht auch im Sinne von *ius dicere*, was dann «Urteil sprechen» bedeuten würde.

**89** In der Fensterlaibung links und rechts stehen in auffallender Grösse Buchstaben, die kaum einen Sinn erkennen lassen: links HO über AC, rechts BVL über LA. HO könnte Abkürzung für *homo* (= Mensch) sein, AC heisst «und», BVLLA ist klass. der Gewandknopf, mittelalterlich das Siegel.

**90** Vgl. Verf.: «Soli deo honor et gloria» in: «Bündner Monatsblatt» 1/2013.

**91** S. oben S. 380 f.

**92** S. oben S. 381.

**93** Auch Wahlspruch, Sentenz, Motto oder – in der Sprache der Publikationen früherer Zeiten – Symbolon.

**94** Sat. 8,20.

**95** S. Anm. 28.

**96** Petrus Bessus, «Conciones siue conceptvs theologicci» in der Predigt zum 12. Sonntag nach Pfingsten: *scientia sine virtute nihil est* (= Wissen ohne christliche Haltung ist nichts wert).

**97** Abgedruckt auf dem Titelblatt der «Mitteilungen des Geschlechts-Verbandes derer von Salis», I. Heft, Siegmaringen 1898. – Heinrich Bebel notiert in seinen «Proverbia Germanica» von 1508 unter *haec duodecim omne malum pariunt* (= diese zwölf bringen alles Übel hervor): *Nobilitas sine virtute*. Gedanklich stehen diese Worte dem Sprichwortgut nahe.

**98** Vgl. die Predigt des Hieronymus, Bischof v. Arezzo (1144–1177), zur Oktav von Epiphanie: *Superbia namque magna, humilitas vero semper modica appetit* (= denn der Hochmut strebt nach Grossem, die Bescheidenheit nach Anspruchlosem). Auch Mt 18,4 setzt Bescheidenheit voraus, um die Seligkeit zu erreichen, und bezeichnet sie nicht als Mittel zum Ziel.

**99** Die Ergänzungen in diesem Text stammen von Kettnaker. Der Text selbst ist heute nicht mehr zu lesen; an seiner Stelle steht (wohl seit der Renovation der Chesa Gartmann 1993) eine romanische Inschrift ganz anderen Inhalts.

**100** Rund um dieses Wappen sind in der ganzen Breite der Fassade Fragmente von mehreren Inschriften sichtbar, die jedoch kaum zu einzelnen Wörtern, geschweige denn Sätzen gefügt werden können.

**101** = Abul Toragi (1226–1286) war 1274 erster Bischof des Orients. Sein Werk *Historia compendiosa Dynastiarum* wurde 1663 in Oxford arab. herausgegeben und lat. übersetzt von E. Pocock. Mag sein, dass diese Wendung schon früher bekannt war, da der Ausspruch des Aristoteles – auch in lateinischer Formulierung – vielfach überliefert ist.

**102** Monosticha Catonis 40. – Möglicherweise ist diese Redewendung verantwortlich dafür, dass die moralischen Verse, die unter dem Namen Catos tradiert sind, dem alten Censor zugeschrieben werden. In der «ars grammatica» des Diomedes (wohl um 375 n. Chr. entstanden) findet sich der Satz: *Marcus Porcius Cato dixit litterarum radices amaras, fructus dulciores* (= Marcus Porcius Cato hat gesagt, die Wurzeln des Wissens seien bitter, die Früchte süß).

**103** Gabriel Rollenhagen, *Selectorum Emblematum centuria secunda*, Utrecht 1613.

**104** Vgl. Anm. 28.

**105** Dielitz (wie Anm. 63).

**106** Für diese Hinweise danke ich Herrn Rolf Zollinger in Vulpera.

**107** Dass Samedan «zuoberst am Inn» liegt, kann man insofern durchgehen lassen, als der Fluss, der bis zum Ausfluss aus der Charnadüra-Schlucht auf alten Karten mit Sala angeschrieben ist, noch heute von den Einheimischen Sela genannt wird. Auch Johann J. Scheuchzer bemerkt in seinem «Iter Alpinum III» (1703), dass er «nondum nomen habet», also noch nicht seinen Namen Inn trage.

**108** Die Vermutung Kettnakers (S. 146): «Diese Inschrift passt trefflich in die 2000-Jahr-Feier der Rätoromanen» von 1985 passt nur dem Inhalt, aber nicht der Entstehungszeit nach. Herr Gian Leder, der seit Jahren Dorfführungen in Samedan durchführt, bestätigt, dass dieses Graffito schon deutlich früher angebracht worden ist. Vgl. Verf.: «Neptun im Engadin?» In: Bündner Jahrbuch 2014.

**109** de am. 86: *sine amicitia vita est nulla*.

**110** Dass nicht alle Inschriften datiert sind, ist zu bedauern, weil damit wohl genauere Aussagen möglich wären. Die fehlenden Daten durch Abklärungen der Baugeschichte der jeweiligen Bauten zu ermitteln, dürfte an der schlechten Dokumentenlage scheitern.

**111** M und D gehen nicht auf *mille* (1000) und *dimidium* (Hälfte), so Kettnaker 281, zurück, sondern haben sich aus Lautzeichen des etruskischen Alphabets entwickelt, die im lateinischen keine Verwendung fanden; so auch L für 50. Das ursprüngliche Zeichen für 1000 war wohl eine querliegende Acht, die sich nach und nach zum durchgestrichenen Kreis und von dort – natürlich unter dem Einfluss von *mille* – zu M entwickelt hat.

**112** Kettnaker 159 nennt den 1. Juni.

**113** Am Ende der Inschrift steht, in einander verschrieben, HG, aus dem ein kleines Bäumchen wächst. Es dürfte sich dabei um die Initialen des Erbauers handeln.

**114** Die Nonen bezeichnen im Monat Juli den 7. Tag; der 4. Tag vor den Nonen ist also der 4. Juli.

**115** Die Buchstabenlücken sind nicht so eindeutig, dass diese für die eine oder andere Lesung sprechen. Die Punkte über den I und die Präposition DI sprechen eher für die romanische Lesart. Dann allerdings ist VNo für den ersten Tag des Monats höchst ungewöhnlich; diese Schreibweise findet sich nirgends. Dass Mischformen auftreten (Tagesdatum nach römischer, Mo-

natsnamen nach romanischer Schreibweise), ist nicht ungewöhnlich.

**116** Die Auflösung der Inschrift, die Kettnaker 232 gibt, ist in mehrfacher Hinsicht nicht korrekt. Über dem A in CANTICI ist deutlich ein Querstrich zu erkennen, was in Handschriften und Drucken bis weit ins 17. Jh. hinein das n oder m nach dem entsprechenden Vokal anzeigt. – Nach dem I des CÆLITUS ist ein zweiter Abstrich, in deutlichem Abstand zum vorangehenden und nachfolgenden Buchstaben zu sehen, so dass die Lesart T nicht als Ergänzung aufzufassen ist. – Die Ergänzung von AUDITI mit einem S ist nicht sinnvoll, da AUDITI als Attribut zu CANTICI und nicht als selbständige Verbform aufzufassen ist.

**117** Die Zählung der Psalmen erfolgt nach der Einheitsübersetzung.

**118** *verbi divini minister* = Diener des Wortes Gottes

**119** Morbegno war Hauptort einer der fünf Verwaltungsbezirke des Veltlins. – *Cancellarius* ist der Titel eines vom Bischof eingesetzten Beamten.

**120** Kettnaker 341 liest *exstruruxit*, wo in der Inschrift deutlich *exstruxit* steht.

**121** Kettnaker 413 liest die Jahreszahl falsch: 1817.

**122** Diese Abkürzung steht wohl für Jacobus Antonius Vulpius, Pfarrer in Ftan von 1654–1706; vgl. Anm. 86 und Verf.: «Soli deo honor et gloria» in: «Bündner Monatsschall», 1/2013, Anm. 82.

**123** Vgl. Anm. 14.

**124** Die Ergänzung FECIT, so Kettnaker 222, ist nicht sinnvoll, da der jüngere Petrus sich kaum als Erbauer bezeichnen kann, wenn das Haus erst drei Jahre zuvor errichtet worden ist. Unverständlich wäre dann auch die Genitivform des Namens.

**125** Die beiden Inschriften stehen über zwei verschiedenen Hauseingängen.

**126** Johannes de Leon (gest. 1721, so die «Raetia sepulta» im StAGR; die Jahreszahl auf dem Epitaph ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen) ist trotz seiner Grabplatte im Chor der Kirche von Zernez nicht zu identifizieren. So können auch seine Bezeichnungen CAPS (= Capitaneus) und LOCVMTS (= Locumtenents, so die Grabplatte) nicht näher bestimmt werden. Claudio Clavuot in Zernez, dem für diese Auskunft gedankt sei, löst die Beifügungen MTI und S.CATHCA folgendermassen auf: M<sup>ajesta</sup>TIS S<sup>anctae</sup> CATH<sup>olicae</sup> auf. Nach ihm könnte de Leon «ein Anhänger der spanischen Partei oder zumindest als Hauptmann einer in spanisch-österreichischen Diensten stehenden Kompanie tätig gewesen» sein (Mail vom 15.8.2012).